

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Banting & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1667. Redaktion und Druckerei: W. Mühlstr. 8. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Fringerlohn) 3 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 3 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. Injektionsgebühr: die beschriebene Petizionsliste 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restemittelteil Seite 60 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 91.

Nr. 43.

Magdeburg, Mittwoch den 20. Februar 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“.

## Niederreiten!

Der neue Reichstag ist am Dienstag mittag mit der Verlesung der Botschaft der verbündeten deutschen Regierungen durch den Kaiser im Weißen Saale des Berliner Hohenzollernschlosses eröffnet worden. Die Mandatäre der bürgerlichen Parteien waren zu dem Akte zahlreich erschienen, um mit eignen Ohren zu hören, was sie nach dem Willen der Regierungen zunächst an nationalen Taten zu leisten haben werden.

Hier das Verzeichnis:

Geehrte Herren!

Im Namen meiner hohen Verbündeten heiße ich den neugewählten Reichstag willkommen.

Aufgerufen zur Entscheidung über einen Zwiespalt zwischen den verbündeten Regierungen und der Mehrheit des vorigen Reichstags, hat das deutsche Volk bekundet, daß es Ehr und Gut der Nation ohne Kleinlichen Parteigeist trenn und fest gehütet wissen will. In solcher Würde, Wäuer und Arbeiter eignen Kraft des Nationalgefühls ruhen des Vaterlandes Geschicke wohl geborgen. Wie ich alle verfassungsmäßigen Rechte und Befugnisse gewissenhaft zu achten gewillt bin, so hege ich zu dem neuen Reichstag das Vertrauen, daß er es als seine höchste Pflicht erkennt, unsere Stellung unter den Kulturvölkern verständnisvoll und tatbereit zu bewahren und zu befestigen.

Ihre erste Aufgabe wird die Erledigung des Reichshaushalts für 1907, des Nachtragkredits für Südwestafrika und des Bahnbauans von Keetmanshoop nach Paderb sein. Diese Vorlagen gehen Ihnen sofort in der früheren nur unwesentlich veränderten Gestalt zu.

Die schwere Krisis, die durch die Aufstände der Eingeborenen in Südwest- und Ostafrika über diese Schutzgebiete herein gebrochen war, ist überwunden. In Ostafrika ist der Aufstand vollständig unterdrückt. In Südwestafrika sind die feindlichen Stämme bis auf wenige Ueberreste unterworfen worden, so daß eine erhebliche Verminderung der dort stehenden Schutztruppe aller Voraussicht nach möglich sein wird. Der Dank des Vaterlandes ist den Tapferen sicher, die in jahrelangen schweren Kämpfen mit einem verschlagenen und hartnäckigen Gegner den Ruhm der deutschen Waffen hochgehalten haben.

Die Entwicklung unserer Kolonien zu einem wertvollen Teil des nationalen Besitzstandes erfordert vor allem einen sorgfältig ausgearbeiteten Plan für den Ausbau der Verkehrswege. Um allmählich zu einer gedeihlichen Selbstverwaltung zu gelangen, werden zunächst das Rechnungswesen zu vereinfachen und die Beamtenverhältnisse neu zu ordnen sein. Wie mit dem Vorschlage, ein Kolonialamt zu errichten, so wird der Reichstag auch mit den Beihilfen für die schwer geschädigten Ansiedler in Südwestafrika von neuem befaßt werden.

Der gesunde Sinn in Stadt und Land hat im Wahlkampf einer Bewegung Halt geboten, die sich, alles bestehende Gute und Lebenskräftige verneinend, gegen Staat und Gesellschaft in ihrer stetigen feindlichen Entwicklung richtet. Die großen, grundlegenden Gesetze zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen sind gegen den Widerstand der Fraktion geschaffen worden, die sich als wahre Vertreterin der Arbeiterinteressen bezeichnet, selbst aber nichts für sie und für den Kulturfortschritt geleistet hat. Gleichwohl zählen ihre Wähler immer noch nach Millionen. Der deutsche Arbeiter darf darunter nicht leiden. Neue Gesetzgebung beruht auf dem Grundsatz der sozialen Verpflichtung gegenüber den arbeitenden Klassen und ist daher unabhängig von der wechselnden Parteigestaltung. Die verbündeten Regierungen sind entschlossen, das soziale Werk in dem erhabenen Geiste Kaiser Wilhelms des Großen fortzusetzen.

Als König von Preußen habe ich am 27. Januar d. J. kundgegeben, daß ich bei Beleidigungen meiner Person von meinem Vornamensrecht größeren Gebrauch machen will. Es ist mein Wunsch, auch im Gesetz den Bestrafungen wegen Majestätsbeleidigung engere Grenzen gezogen zu sehen. Eine Vorlage für den Bundesrat wird vorbereitet.

Die allgemeine politische Lage berechtigt zu der Zuversicht, daß uns der Friede weiter erhalten bleiben wird. Zu unsern Verbündeten unterhält meine Regierung die alten herkömmlichen, zu den andern fremden Mächten gute und korrekte Beziehungen.

Der am 11. Januar d. J. unterzeichnete Vertrag mit Dänemark, der durch Regelung der Verhältnisse der Osttantenländer störende Reibungen beseitigen soll, wird, wie ich hoffe, das freundschaftliche Verhältnis zu unserm nördlichen Nachbarstaat kräftigen.

Auf Grund der Anregungen der Vereinigten Staaten von Amerika und der Vorschläge der russischen Regierung habe ich die Einladung zu der zweiten Haager Friedenskonferenz angenommen, die berufen sein wird, im Anschluß an die Ergebnisse der ersten Haager Konferenz das Völkerrecht im Sinne des Friedens und der Humanität weiter auszubilden.

Und nun, meine Herren, möge das nationale Empfinden uns der Wille zur Tat, aus dem dieser Reichstag hervorgegangen ist, auch über seinen Arbeiten walten — Deutschland zum Heil!

Die verbündeten Regierungen Deutschlands haben das Wagnis der Reichstagsauflösung unternommen, aber sie haben selber nicht geglaubt, daß sie in dem Konflikt, den sie herausgeschworen, den Erfolg auf ihrer Seite sehen würden. Nun das Unwahrscheinliche eingetreten, nun mit Hilfe der Freisinnigen eine knappe „nationale“ Mehrheit auf dem Papier herausgerechnet werden kann, kennt der Jubel über den unerwarteten Sieg wie bei dem Kaffernkartell, so auch bei den deutschen Regierungen keine Grenzen. Unvermutete Geschenke erfreuen immer am meisten, und wenn sie selbst vom Zufall beschert werden.

Mit dem Siegesjubel beginnt die Botschaft und mit dem Heilruf der Siegesfreude schließt sie. Bei den „Bürgern, Bauern und Arbeitern“ ist das „Nationalgefühl wohl geborgen“. Würden die verbündeten Regierungen mit ihrer Beurteilung des Wahlsfalls nicht an der Oberfläche kleben, würden sie vielmehr dem Zufall auf den Grund gehen, so hätten sie sagen müssen: Bei der Wahlkreiseinteilung sind unsere Pläne wohl geborgen. Die seit mehr als zwei Jahrzehnten überlebte Einteilung der Wahlkreise hat das gleiche Wahlrecht der Verfassung längst illusorisch gemacht; ihr ist der Erfolg der Regierung allein zuzuschreiben; ihr ist es geschuldet, daß die Mehrheit der Wähler im Reichstag nur durch die Minderheit der Abgeordneten vertreten wird.

Indessen, die verbündeten Regierungen Deutschlands schauen nicht auf die Wählermassen, sondern haben nur die Mandate vor sich und geben sich der Hoffnung hin, daß die Leiber so leicht zu gruppieren sind, wie man die Zahlen untereinander setzt und zusammenzählt. Für die ersten Monate wird diese Hoffnung nicht trügen. Es ist zweifellos, daß das Dernburgsche koloniale Gegenwartsprogramm der ersten Session glatt bewilligt werden wird. Den Titel der Exzellenz hat der frühere Bankensanitätsrat schon für sein Provisorium des stellvertretenden Kolonialdirektors erhalten; nun wird in wenigen Wochen zum Titel das Amt des Staatssekretärs der Kolonien nachfolgen, und mit dem Amt die ersten Bahnen und die Millionen für die Farmer-Entschädigungen. Drunter in die Saale wird dementwille ein leibhaftiger Prinz sitzen und mit Reid zu dem „Kroonrich“ emporschauen, dem das durchzuführen gelingt, worauf er sich vor Jahresfrist gepiqt und sogar schon Vorlauf genommen hatte.

Ist das Amt wohlgeborgen, wird Staatssekretär Bernhard Dernburg — vielleicht Bernhard von Dernburg — mit dem nächsten Wörmann-Schiff abdampfen und an Ort und Stelle Umschau halten, wie er das Rechnungswesen vereinfachen und die Beamtenverhältnisse neu ordnen kann. Das ist schon heikler. Denn hier heißt es den Kampf mit der Bürokratie aufnehmen und den Schlandrian des Affessorismus beseitigen, und das ist eine Aufgabe, die in Deutschland noch niemand hat lösen können, und die auch ein Bankdirektor nicht lösen wird. Bei dieser Neuordnung gerät im Ordnungslager alle altgewohnte Ordnung in Gefahr, und da wird der Ordnungshüter große Zahl aufmarschieren gegen den Störenfried, der ihren süßen Frieden bedroht, weil er von ihrer Ordnung gar keine Meinung hat. Jeder Schritt in dieses Südwestafrika bringt daher Zwiespalt, Unruhe und Haß ins nationale Lager und treibt diejenigen auseinander, die die verbündeten Regierungen heute noch als geschlossene Phalanx wider die vaterlandslosen Gesellen der Mitte und der Linken sieht.

Je länger dieser „nationale“ Reichstag beisammen ist, je mehr Klippen werden dem Schiffe drohen, das die verbündeten Regierungen ins uralte Meer der Weltmachtspolitik hinauszusteuern im Begriffe sind. Dernburg wird sich in den Kolonien nicht bloß mit Eisenbahnbauten und Amtsstubenreparaturen beschäftigen; wenn er zurückkehrt, wird er überzeugt sein, daß es ohne eine Kolonialarmee nicht mehr geht und daß viel mehr Dattelkisten umgekippt und viel mehr Dattelhaine von unermeßlicher Ausdehnung gewachsen sein würden, wenn wir schon vor 20 Jahren eine Kolonialarmee geschaffen hätten. Das in kurzfristiger Verblöndung jahrzehntelang Versäumte muß

natürlich schnell und um so umfassender nachgeholt werden. Für Südwestafrika ist die Frage ja schon gelöst. Zwar ist der Aufstand dort niedergeschlagen, aber die verbündeten Regierungen wollen trotzdem die für die Kriegführung hinausgeschickten Truppen nicht zurückziehen, sondern nur vermindern. Der dort verbleibende Rest wird zahlreich genug sein, um als Grundstock für eine feste Kolonialarmee dienen zu können. Das gleiche — dem Wesen, wenn auch nicht der Zahl nach — gilt für Ostafrika. Bleiben die übrigen Kolonien, für die Dernburg unschwer die gleichen Bedürfnisse denen nachweisen wird, die ihm gläubig zuhören, fragt sich nur, wie viele in dem Chor der niedrigen Nationalen bleiben werden. Denn eine Kolonialarmee kostet sündhaft viel Geld, und unpopuläre Steuerborlagen können die Mandate in Gefahr bringen. Wo aber populäre Projekte hernehmen, nachdem alles bis zur Fahrkartensteuer abgegrast ist und das „teure“ nationale Schwein, ohne sich zur Wehr zu setzen, auch nicht mehr als die Vorsten sich abschaben läßt!

Gewiß wird Dernburg in der ersten Session glatte Fahrt und ruhige See haben. Damit ist aber nicht gesagt, daß er in der zweiten nicht schon an der ersten Sandbank strandet. Die Menschen sind keine Zahlen, die man beliebig nach Bedarf hin und her schieben kann; auch die nationalen Abgeordneten nicht. Und wenn sie es sein möchten, werden sie durch die Angst vor den Wählern in Schach gehalten. Ganz abgesehen davon, daß die Gefahren der auswärtigen Politik um so höher steigen, je weiter sich die verbündeten Regierungen an der Hand des Bankdirektors in die uralten Prospektive hineinführen lassen. In der Botschaft war erscheint alles als „gut und korrekt“, zum Teil sogar „herzlich“ und selbstverständlich schildern die verbündeten Regierungen mit diesen Worten nur das, was sie selber sehen. Andre Leute, darunter viele mit „nationalem“ Patent, haben andre Augen und sehen andre Dinge. Sie erblicken Deutschland isoliert in der Welt und bargewöhnlich von allen Seiten. Sie nehmen wahr, daß das Ausland annimmt, das Mandatergebnis der letzten Reichstagswahl habe den verbündeten Regierungen Marktvollmacht für die Ueberseepolitik gegeben. Sie erkennen daher, daß die Versicherung der guten Korrektheit und der Herzlichkeit jenseits der deutschen Grenzen auf das Säuweigen des Mißtrauens stoßen wird und daß man dort auf die Worte nichts gibt; vielmehr argwöhnisch der Taten harren wird, zu denen nach Unterzeichnung der verbündeten Regierungen der Wille in der vom „nationalen Empfinden“ getragenen Reichstagsmehrheit vorhanden sein soll.

Indessen, die verbündeten Regierungen werden solche Erwägungen nicht anstellen und solche Kritik nicht führen. Sie sehen schon vollbracht, was sie erst wünschen. In den auswärtigen wie in der inneren Politik. Das Walten der ungerechten Wahlkreiseinteilung hat ihnen die Meinung eingebracht, daß der „geunde Sinn in Stadt und Land“ dem Wachstum der Sozialdemokratie „Salt geboten“ habe. Dieser vermeintlichen Lausache wird verhältnismäßig der größte Raum und werden die stärksten patriotischen Worte gewidmet. Die Botschaft der verbündeten Regierungen lehnt sich da getreu an die Wahlfreden, Telegramme und Postkartengrüße des Reichskanzlers an, der über die Mandatverluste der Sozialdemokratie sich ja auch nachlässigerweise in ausgearbeiteter Rede wie in vorbereiteten Zitaten begeistert hat. Daß das Zentrum mit erhöhter Mandatzahl in den Reichstag zurückgekehrt ist, daß die Polen an Stimmen und Parlamentssitzen gewonnen haben, sieht weder Billow noch die verbündeten Regierungen jetzt noch an. Vergessen ist die Lösung gegen Schwarz und Rot, die die liberalisierenden Spießbürger aus den Nachbauten hervorgehoben hat; übrig geblieben ist nur die Freude über die Mandatschwächung der Sozialdemokratie, und diese Freude ist echt und geht bis zum Grunde der Herzen.

Zwar sind noch immer dreieinviertel Millionen Männer in Deutschland vorhanden, die der Partei angehören, die „alles bestehende Gute und Lebenskräftige verneint“, aber wenn der „geunde Sinn in Stadt und Land“ nicht gesund genug war, um diese Millionen ähnlich zu befehren, wie es die Wahlkreiseinteilung mit der Mandatzahl fertig gebracht hat, so wird die zu betreibende Sozialreform nachhaken, was der gesunde Sinn diesmal noch versäumt hat. Der „deutsche Arbeiter darf darunter nicht leiden“, daß es noch 3/4 Millionen Sozialdemokraten in Deutschland gibt. Folglich wird wohl — die Botschaft enthält darüber kein einziges Wort — das Nuttgewerkschaftsgesetz wieder eingebracht und die Vereinfachung des sozialen Verjücherungswesens dahin betrieben werden, daß mit der Selbstverwaltung aufgeräumt und die Unternehmerrwünsche durchgeführt werden. Auch alle die andern alten Pläne zur Bekämpfung der Bewegung, die sich noch



Der Vorstellung der verbündeten Regierungen „gegen Staat und Gesellschaft in ihrer stetigen friedlichen Entwicklung richten“ soll, können wieder aus den Aktenschränken hervorgezogen und neue Entwürfe können zu den alten hinzugefügt werden. Der Wortlaut der Bottschaft der verbündeten Regierungen widerstreitet diesem Beginn nicht. Im Gegenteil, wer sich des Leses so mancher deutscher Regierungsbotschaften erinnert und wer noch weiß, was den glatten, an sich unerschütterlichen Worten später an Gesetzesvorlagen gefolgt ist, wird wissen, daß die deutsche Arbeiterklasse nach dieser Ankündigung des Kampfes gegen die verhasste Sozialdemokratie auf das Schlimmste gefaßt sein muß.

Es steht hiernach fest, daß die verbündeten Regierungen den Erfolg des 25. Januar nach zwei Nichtigungen auszubehalten versuchen werden. Erstens wird mit Wollstumpf voraus die uferlose Ueberseepolitik betrieben und zweitens wird im Innern der gesetzgeberische Kampf gegen die selbständige Klassenbewußte Arbeiterklasse unternommen werden. Die Gefahren, die die Weltmachtpolitik den verbündeten Regierungen und den ihnen folgenden Parteien bereiten können und so oder so bereiten werden, sind oben angedeutet worden. Die Gefahren, die für die Regierungen und die „nationalen“ Parteien auf dem zweiten Wege lauern, sind, weil unmittelbarer, noch viel drohender und beträchtlicher. Mag die Sozialdemokratie auch fast die Hälfte ihrer Mandate verloren haben, mag ihre Stimmenzunahme relativ einer Abnahme gleichen, noch stehen dreieinviertel Million Wähler fest zu ihren Zielen und zu ihren Mitteln, und es wird Sorge wie Kufgabe dieser Millionen sein, in dem gesetzgeberischen Kampfe, der bald gegen sie eröffnet wird, dafür zu sorgen, daß der Sieg von 1907 die kräftige Niederlage der „nationalen“ Parteien in seinem Schoße nährt. Denn der deutsche Arbeiter soll und darf nicht darunter leiden, daß die ungerichtete Wahlkreiseinteilung die deutsche Arbeiterpartei um die ihr noch zustehenden zweieinviertel Reichstagsmandate gebracht hat.

Die deutsche Sozialdemokratie will es so, und ist ihr Wille auch noch nicht das höchste Gesetz, so ist er doch stark genug, dem „Reform“-Eifer der verbündeten Regierungen wie den nationalen Parteien Schranken aufzuerlegen. Dreieinviertel Millionen deutscher Männer kann man so wenig niederreiten, wie man sie nach Scharfmachertwünschen entziehen kann. Die Macht der Mandate ist vergänglich; die Macht der Masse bleibt. Die Sozialdemokratie vertraut dem Dauern und die Zukunft wird zeigen, sowohl wie sie den gesetzgeberischen Kampf gegen sie pariert wie auch, daß sie für eine Niederlage die Duitung auszustellen vermag.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 19. Februar 1907.

### Wenn Freunde auseinandergehen . . .

Die unauflösbare Blamage, die sich Herr Erzberger im Pöplau-Prozess zugezogen hat, wo er plötzlich auf Wunsch des Angeklagten das Vorrecht der Abgeordnetenimmunität preisgab, hat die Regierung veranlaßt, einen weiteren Streich gegen den jungen Mann zu führen, der ihn besonders schwer treffen soll. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ veröffentlicht, wie wir gestern noch mitteilen konnten, nämlich Aufzeichnungen, die sich der Gehilfe Wilmows, Herr von Rößell, von einer Unterredung mit Erzberger gemacht hatte. Nach diesen Aufzeichnungen soll Erzberger am 26. September 1906 die Einstellung des Disziplinerverfahrens gegen Pöplau gefordert haben, andernfalls würde Pöplau sein Material veröffentlichen, und die Folge würde dann sein, daß das Zentrum überhaupt nicht mehr geneigt sein würde, koloniale Forderungen zu bewilligen. Darauf habe Herr v. Rößell geantwortet, Herr Pöplau möge mit seinem Material machen was er wolle, auf den Gang des schwebenden Verfahrens werde das keinen Einfluß haben. Das sei die einzige Besprechung gewesen, die Rößell mit Erzberger in dieser Angelegenheit gehabt habe.

In dieser Darstellung erscheint Erzberger als schmieriger Erpreßer, Rößell aber als reine Nichtgestalt. Schade nur, daß der Bericht von dem Gehilfen der Geschichte selber stammt. Erzberger hat hinwiederum an die „Nordd. Allgem. Ztg.“ eine Berichtigung geschickt, die vorläufig nicht von dieser, sondern nur von der „Germania“ abgedruckt wird, und hier sieht die Sache gerade umgekehrt aus. Nach Erzbergers Darstellung hat sich Erzberger tadellos korrekt aufgegeführt, während Rößell eine sehr bedenkliche Rolle spielte. Erzberger behauptet, die Unterredung, von der der Bericht Rößells handelt, habe sich gar nicht im Jahre 1906, sondern im Jahre 1905 — und da ganz anders — abgespielt; ihr sei dann eine zweite am 19. November 1906 gefolgt, und zwar sei diese zweite Unterredung von Rößell selbst angeregt worden. Auch habe er, Erzberger, weder mit der Nichtbewilligung der kolonialen Forderungen, noch mit der Veröffentlichung des Pöplauschen Materials gedroht, sondern nur erklärt, daß das Pöplausche Material im Reichstag besprochen werden müsse, wenn nicht sofort eine Unterjochung der Mißstände stattfände.

Wäre diese Darstellung richtig, so ginge aus ihr hervor: Erstens, daß Rößell sich geirrt hat. Mit seiner fälschlichen Entzückung kann es nicht weit her gehen sein, wenn er Herrn Erzberger zu einer zweiten Kladdererei am Kamin eingeladen hätte. Seine Entzückung würde dann erst von dem Augenblick an datieren, wo es klar war, daß aus dem Gespräch nichts werden konnte. Zweitens ginge daraus hervor, daß Herr Erzberger nur das getan hat, wozu die Regierung nicht nur das Zentrum, sondern auch die Sozialdemokratie — letztere natürlich gänzlich ohne Erfolg — unzulässige Male aufgefordert hat. Wenn immer im Reichstag Beschwerden laut wurden, wurde es den sozialdemokratischen Abgeordneten als Verbrechen angesehen, daß sie ihr Material veröffentlichten, ohne zuvor der Regierung Ge-

legenheit zur Unterjochung der behaupteten Mißstände gegeben zu haben. Drittens aber beweist der ganze Handel schlagend, wie berechtigt das Mißtrauen der sozialdemokratischen Abgeordneten ist. Denn es ist zweifellos ein moralisch verwerfliches Verfahren, wenn die Organe der Regierung die einseitigen, allen Entstellungen ausgesetzten „Registaturen“, die sie sich hinter dem Rücken des andern Teils anfertigen, als vollwertige amtliche Beweisstücke gelten lassen wollen und dieses „Material“ gegen den andern ausspielen, falls der Handel zu ihrer Unzufriedenheit verliert.

Herr von Rößell braucht, wie es scheint, Zeit zu seiner Antwort, die vermutlich wiederum Herrn Erzberger wenig Freude machen wird. Wenn Diebesleute auseinandergehen, bekommt die Nachbarschaft viel schmerzliche Geschichten zu hören, bis sie schließlich meint, daß eigentlich beide Teile einander nichts vorzuwerfen hätten. Auch in diesem Falle wird es schließlich anders kommen. —

### Die erste Interpellation.

Eine unglaubliche Meldung verbreitet der „Scherlsche Lokal-Anzeiger“. Danach sollen die freisinnigen Fraktionen des Reichstags eine Interpellation über die Beteiligung des Flottenvereins an der Wahlagitation vorbereiten.

Wollen die Freisinnigen gegen die Machenschaften des Flottenvereins und der Regierung wirksam protestieren, mögen sie die Mandate niederlegen, die sie Wilow, Reim u. Co., G. m. b. H., verdanken. Andernfalls müßte man annehmen, daß diese Gesellschaft selbst sich bei ihnen die Interpellation bestellt habe, weil sie auf diese Weise immer noch am besten wegzukommen glaubt.

Zu dieser Annahme würde die weitere Mitteilung des „Lokal-Anzeiger“ passen, man nehme an, daß Fürst Wilow diese Anfrage persönlich beantworten werde. Falls von freisinniger Seite der Versuch gemacht werden sollte, die Angelegenheit auf ein falsches Gleis zu schieben, wird es ja trotz des „ausgezeichneten“ Wahlausfalls nicht an Leuten fehlen, die solchen Versuchen entgegenzutreten bereit sind.

Zuallererst wäre es merkwürdig, wenn die Regierung dem Freisinn erlaube, gleich zu Anfang Opposition zu spielen. Denn wo bleibt dann die „national zuverlässige“ Mehrheit? —

### Die Antipoden.

Bei den letzten Reichstagswahlen hat das Zentrum, wohl mehr der Not als dem eignen Triebe gehorchend, eine Anzahl christlicher Gewerkschaftsführer wählen lassen, und da auch ein paar Antisemiten und Stöckerjünger, die in der „nationalen“ Arbeiterbewegung eine Rolle spielen, gewählt worden sind, so ist die Zahl der nationalen Arbeitervertreter auf ganze sieben Mann angewachsen. Man wird zugeben müssen, daß das nicht gerade eine imponierende Zahl ist, aber die Gewerkschaftsschriften nehmen doch den Mund darüber gehörig voll. „Also, deutsche Arbeiter! Auf zur Tat! Fort mit der revolutionären, Klassenkämpferischen Sozialdemokratie, hinein in die christlichen Gewerkschaften und die Arbeitervereine!“ so heißt es in einem Aufruf, von dem die „Kreuzzeitung“ sagt, sie höre so etwas gern. Weniger angenehm ist es aber dem Junkerblatt, daß der gleiche Aufruf auch folgenden Satz enthält:

„Wir erwarten zwar bestimmt, daß der neue Reichstag sozialpolitisch fortgeschritten arbeiten wird und die Pläne der Scharfmacher, Beschränkung des Wahlrechts und des Koalitionsrechts, bei ihm keine Gnade finden werden. Nichts aber kann unsre Volks- und Arbeiterrechte besser schützen als eine starke, einflussreiche christlich-nationale Arbeiterbewegung, die sich entschlossen hinter ihre Vertreter im Reichstage stellt.“

Das seien Versprechungen, die nur „falsche Vorstellungen“ in den Arbeiterkreisen erwecken. Man dürfe keine „überstimmten Forderungen“ erheben, dafür müsse man aber die „Verheißungen“ der Sozialdemokratie im Reichstag widerlegen, und das sei die Aufgabe der „Christen“. In dieser Tonart sucht das konservative Hauptorgan den christlichen Gewerkschaften begreiflich zu machen, daß sie zwar die Sozialdemokratie nach Kräften bekämpfen dürften, daß es aber mit der vielgepriesenen Sozialreform nicht so weit her sein wird.

Das die „Kreuzzeitung“ schreibt, ist schon wenig ausrichtsvoll für alle Sozialreformer im bürgerlichen Lager, deren Himmel jetzt voller Geigen hängt. Aber in noch ganz anderer Weise zieht die „Arbeitsbeziehung“, das Organ der Scharfmacher, gegen den sozialreformerischen Hebreier zu Felde. Sie will nichts „von dem brünstigen Liebeswerben um die Gunst der Lohnarbeiterschaft“ wissen. Die Regierung werde ja wohl oder übel den Dingen ihren freien Lauf lassen und zu baldiger Erledigung der nun einmal angekündigten Gesetzeswürde jähren müssen, auf die die bewilligungstrendigen Sozialpolitiker des Reichstags so hohen Wert legen, aber die Arbeitgeber würden sich nach Kräften widersetzen.

Da die Scharfmacher im Deutschen Reich immer noch viel mehr bedeuten wie die Schanz, Schiffer und Giesberts, wird es wohl — leider — nichts werden mit dem Ausbau der Sozialreform, von der wir jetzt so überstößig reden hören. Schade drum: Eine solche „Ueberwindung der Sozialdemokratie“ könnte man sich ja schließlich gefallen lassen. —

### Wünsche des Klageparlamentes.

Das Abgeordnetenhaus führte am Montag zu nächst die Beratung des Justizetats zu Ende. Bei den einmaligen Ausgaben werden nur lokale Wünsche auf Neuanbau von Gerichtsgewächshäusern und -gebäuden laut. Nach einem Wunsch des freisinnigen Stützling soll nun auch Ost- und Westpreußen zuzüglich werden, es soll ein — Zentralgefängnis erhalten.

Nach Erledigung einer Reihe kleinerer Vorlagen kam das Gesetz gegen die Verunreinigung von Ortsgewässern und landschaftlich hervorragenden Gegenden zur Beratung. All die feindlich-kapitalistischen

Parteien des Abgeordnetenhauses möchten sich ja gern Freunde der alten Kunstschätze und schönen Landschaften a spielen, aber das heilige Eigentum soll dabei in seiner ganzen Freiheit und Barbarei erhalten bleiben. Das ist natürlich unmöglich, und so ist denn das Zustandekommen des Gesetzes trotz aller schönen Redensarten über „ästhetische Natur“ höchst zweifelhaft. Das Gesetz ging schließlich an eine Kommission von 21 Mitgliedern, ebenso eine unbedeutende Novelle zum Jagdgesetz.

Am Dienstag Etat des Ministeriums des Innern.

### Trennungsschmerzen.

Die Trennung von Staat und Kirche in Preußen wächst sich nachgerade zu einer Seeschlange aus. Schon berichtet, hatten die Radikalen in der Kammer bei Briand'schen Gelegenheits- oder besser gesagt Verlegenheitsreden sich eifrig bemüht, „radikale“ Verbesserungsanträge einzubringen. Nachdem unsere Genossen die Herren Radikalen durch den Antrag übertrumpft, der die Bürgermeister verpflichtete, geeignete Versammlungsräume allen Bürgern zur Verfügung zu stellen, befanden sich die Uuentwegien wieder und versuchten das ihre, um die Verbesserung auszumergeln. Man fand es bedenklich, daß die Bürgermeister „zu jeder Stunde“, also auch nachts, Versammlungen gestatten müßten. Würde die Nachtruhe der guten Bürger nicht gestört werden?

Die Radikalen sind wohlbeleibte Männer mit glatten Köpfen und dicken Bäuchen, die nachts gut schlafen. Man störe den Schlaf der gerechten Radikalen nicht. Das Exekutivkomitee der radikalen Partei gab also den Senatsradikalen den Auftrag, für Abhilfe zu sorgen. Das Gesetz wurde nochmals an die Kommission verwiesen, die jetzt darüber brütet — die Herren sind ja so schön unter sich — wie man das Versammlungsrecht radikalerweise erschweren kann. Eine allgemeine Polizeistunde festzusetzen geht nicht, weil sonst die Kirche in ihren mittelmächtigen Weihnachts-Versammlungen behindert wäre und eine Ausnahme zugunsten der Kirche geht schon ganz und gar nicht von wegen des radikalen Programms. Also?

So hängt jetzt die Frage. Zum Ueberflus liegen sich auch noch Clemenceau und Briand in den Haaren. Während Clemenceau in der Kammer in den stärksten Ausdrücken den Gedanken einer Unterhandlung mit den Bischöfen über die Verpachtung der Kirchen zurückwies, bedient sich Briand des Seinepräses, um mit dem Kardinal Richard zu verhandeln.

Am Dienstag soll die Geschichte nochmals vor die Kammer kommen. Das kann ein schöner Krach werden. —

### Aus der Gewerkschaftsbewegung.

G. Auf Grund des Nürnberger Streikpostenverbots, das vom obersten Gericht für ungültig erklärt wurde, werden noch immer von den Nürnberger Gerichten Urteile gefällt, die jenseitig ungesetzlich sind. Ein Maurer hatte vom Schöffengericht 2 Tage Gefängnis wegen Streikpostennehmens erhalten, moegen er Berufung einlegte, nachdem das Gericht den Antrag, die Urteile über das Streikpostenverbot vom Stadtmagistrat einzufordern, damit die Gesetzlichkeit derselben geprüft werden könne, erst angenommen hatte, dann aber seinen Beschluß wieder aufhob, als der Magistrat eine Erklärung abgab. Das gleiche Spiel wiederholte sich in der Berufungsbehandlung. Die Strafkammer hatte die Einholung der magistratischen Akten bereits beschlossen, als aber der Magistrat erklärte, daß er zu jeder Aufklärung bereit sei, wurde der Beschluß wieder aufgehoben. Trotzdem wurde der Antrag des Verteidigers, den Bürgermeister und den magistratischen Referenten als Zeugen laden zu lassen, abgelehnt, das Gericht verzichtete also selbst auf die vom Magistrat angebotene „etwa gewünschte Aufklärung“. Es hob die Gefängnisstrafe auf und erkannte auf 10 Mark Geldstrafe. Bezeichnend ist, daß der Magistrat sich so sehr fürchtet, die Akten über sein Verbot herauszugeben. Auch diese Sache wird vor das oberste Gericht gebracht, wo das Urteil kassiert werden muß. —

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 19. Februar 1907.

#### Bürgerlicher Wahlschwindel.

Wie in Magdeburg und andern Wahlkreisen, so wurde auch im Wahlkreis Nordhausen von den bürgerlichen Wahlmännern die Schwindelnachricht ausgeprengt, daß die Sozialdemokraten gefälschte bürgerliche Stimmzettel verbreiteten, um dadurch die Ungültigkeitserklärung möglichst vieler bürgerlicher Stimmen herbeizuführen. Der Bürgermeister v. Schraibisch in Sachsa ließ am Tage vor der Stichwahl ein mit seiner Unterschrift versehenes Extrablatt verbreiten, in dem er von der sozialdemokratischen Parteileitung behauptete, daß sie gefälschte Stimmzettel verteilen ließe. Auch die „Nordhäuser Zeitung“ und die „Nordhäuser Allgemeine Zeitung“ verbreiteten — just wie bei uns in Magdeburg der „Central-Anzeiger“ und die „Magdeburger Zeitung“ — die Schwindelnachricht.

Vom Vorstand und Agitationsausschuß des Sozialdemokratischen Vereins des Wahlkreises Nordhausen-Grafschaft Sohnstein wird nun eine öffentliche Erklärung erlassen, in der es nach Zitierung der von dem Bürgermeister Schraibisch und den beiden Blättern aufgestellten fälschlichen Behauptungen folgendermaßen heißt:

„Wir haben geglaubt, daß dieses freisinnige Wahlmandat wegen seiner Erbarmlichkeit nicht die beabsichtigte Wirkung der Diskreditierung der Sozialdemokratie bei der Wählererschaft haben würde. Heute wissen wir bestimmt, daß jene schwindelhaften Behauptungen bei einer großen Anzahl nichtsozialdemokratischer Wähler, die die Sozialdemokratie leider nur aus den wahrheitswidrigen Mitteilungen der „Nordhäuser Zeitung“ und der „Nordhäuser Allgemeinen Zeitung“ kennen, Glauben gefunden haben. Wir sehen uns deshalb gezwungen, hiermit vor der Öffentlichkeit den oder die bisher leider unbekannt freisinnigen Urheber der gemeinen Verächtlichmachung, die Sozialdemokratie des Wahlkreises Nordhausen-Grafschaft Sohnstein oder irgend einer ihrer Anhänger habe die Verteilung von falschen freisinnigen Stimmzetteln beabsichtigt oder vorgenommen, als gewissenlose Verleumder zu brandmarken, die nach dem Beispiel ihrer Erbarter Gefinnungsgenossen jene Behauptung lediglich zu dem Zweck



# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 43.

Magdeburg, Mittwoch den 20. Februar 1907.

18. Jahrgang.

## Mehring gegen Liman.

(Eigener Bericht der „Volksstimme“.)

Hg. Leipzig, 18. Februar.

Der schon wiederholt verurteilte Beleidigungsprozess Liman-Mehring gelangte heute vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung. Der der Lage und Widerlage zugrunde liegende Sachverhalt ist folgender: Im April v. J. war der verantwortliche Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, Kressin, auf eine Privatbeleidigungsklage des Dr. Liman vom Leipziger Schöffengericht zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden. Als Antwort auf die Auslagen, die Dr. Liman als Belastungszeuge in dieser Verhandlung gemacht hatte, veröffentlichte Dr. Mehring in der „Leipziger Volkszeitung“ eine Erklärung, welche begann: „In der neulichen Schöffengerichtsverhandlung gegen meinen Kollegen Kressin hat der Redakteur der „Neuesten Nachrichten“ Liman behauptet, er habe nie einen Menschen beleidigt, was ich daraus hervorhebe, daß ihn nie jemand verklagt habe. Dazu möchte ich mir einige Bemerkungen erlauben.“ In diesen Bemerkungen schildert Mehring dann weiter, wie Liman ihn seit seinem Eintritt in die „Leipziger Volkszeitung“ als den „Ausbund aller menschlichen Niedertreue“ hingestellt habe. Als „infamste aller Limanischen Infamien“ bezeichnet Mehring dann dessen „verleumderrische Angriffe auf die Frauenschere der Genossin Luxemburg“. Die Erklärung schließt mit folgenden Worten: „Doch will ich ihm gern helfen, zu seinen ersten Siegeslorbeeren neue zu pflügen, indem ich ihn wegen der verleumderrischen Schmähungen, die er gewerbs- und gewohnheitsmäßig in den „Neuesten Nachrichten“ außer gegen meine politischen Freunde Luxemburg, Singer, Stadthagen, Lebebour u. a. namentlich auch gegen mich verübt und nunmehr vor dem Schöffengericht mit dreifach abgeleugnet hat, öffentlich für einen ebenso ehrlosen wie feigen Wüben erkläre.“ — In derselben Nummer erließ auch der verurteilte Redakteur Kressin eine

### Erklärung gegen Dr. Liman,

der „unter dem Mantel der Anonymität eine neue Infamie“ gegen ihn veröffentlicht habe, indem er ihn als „Sitzredakteur“ bezeichnete. Kressins Antwort darauf schließt: „Gegen Liman braucht sich wirklich keine Mühe zu geben, um die Öffentlichkeit von seiner moralischen Verkommenheit zu überzeugen.“ Wegen dieser Angriffe erhob Dr. Liman erneut Klage, und zwar sowohl gegen Dr. Mehring und Kressin, als auch gegen den Redakteur Seger, der diese Nummer verantwortungsvoll gezeichnet hatte. Andererseits erhoben Kressin und Mehring Widerklage, Kressin wegen des Ausdrucks „Sitzredakteur“, Mehring wegen einer großen Anzahl von Beleidigungen, die ihm die „Neuesten Nachrichten“ zugefügt hätten. Das Gericht ließ jedoch diese Widerklage nur in einem Punkte zu, weil in den anderen Fällen Verjährung eingetreten war. Mehriings Widerklage erstreckt sich also jetzt nur auf die Äußerung Limans: Mehring habe vor dem 21. Januar (voter Sonntag) den Mund weit aufgerissen, sei aber dann ins Maulschloß gestochen.

Den Vorsitz im Gerichtshof führt Amtsrichter Dr. Pöft, gegen den bekanntlich in der vorigen Verhandlung vom 17. Januar die Angeklagten Mehring, Kressin und Seger vergeblich den Einwand der Befangenheit erhoben hatten. Die Angeklagten Mehring, Kressin und Seger sind mit ihrem Verteidiger, Dr. Hübler, Leipzig, persönlich zur Stelle. Kressin kommt aus der Gefängnishaft, wo er eine neunmonatige Strafe verbüßt hat, unter der sich auch eine einmonatige Strafe wegen Beleidigung des Doktor Liman befindet. Diese Verurteilung hat den Anlaß zu den oben erwähnten Angriffen der „Leipziger Volkszeitung“ auf Liman gegeben. Dr. Paul Liman ist ebenfalls persönlich erschienen, ihm steht zur Seite Rechtsanwalt Dr. Mittelstädt-Leipzig. Von den Angeklagten sind die Reichstagsabgeordneten Weber und Stadthagen direkt geladen, vom Gericht ist die Vorladung des Polizeirats Dr. Penninger, Chef der politischen Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums, und des Geschäftsführers der „Leipziger Volkszeitung“, Seydman, angeordnet worden. Sämtliche vier Zeugen sind zur Stelle.

### Die Vernehmungen.

Zu den Personalien gibt Mehring an, daß er politischer Chefredakteur der „Leipziger Volkszeitung“ sei, mit Vornamen Erdmann Franz heiße und am 27. Februar 1846 in Schlawe in Pommern geboren sei. Er sei fünf bis sechsmal als leitender Redakteur der „Berliner Volkszeitung“ vorbestraft worden, die höchste Strafe sei 200 Mark gewesen. Dr. Liman gibt zu seinen Personalien an: er sei im Jahre 1848 in Schneidemühl in Posen geboren, Diszident und zweimal vorbestraft, wegen Zweilampfs mit Festungshaft und wegen Beleidigung mit Geldstrafe. — Es werden dann die inkriminierten Artikel verlesen. In dem zur Widerklage herangezogenen Artikel der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ wird den Redakteuren der „Leipziger Volkszeitung“ vorgehalten, daß sie als Scharfmacher zu dem „roten Sonntag“ gehetzt und auf Straßendemonstrationen vor dem Schloß hingeworfen hätten. Dann aber hätten sie sich feige ins Maulschloß verflochten, als die Polizei Vorkehrungen traf. — In der Vernehmung sagt Angeklagter Dr. Franz Mehring aus: Die von mir unterzeichnete Erklärung gegen Dr. Liman habe ich selbst verfaßt. Mein Artikel wurde veranlaßt durch die Verurteilung meines Kollegen Kressin zu 1 Monat Gefängnis wegen Beleidigung des Dr. Liman, insbesondere dadurch, daß am nächsten Morgen ein Artikel in den „Neuesten Nachrichten“ erschien „Der Genossenton vor Gericht“. Vor Gericht war festgestellt worden, daß ich nicht der Verfasser des Artikels war, wegen dessen Kressin am 18. April vorigen Jahres verurteilt wurde. Der Kläger mußte das wissen, trotzdem erschien am nächsten Morgen der Artikel „Genossenton vor Gericht“. In diesem Artikel sagt Kläger von Herrn Kressin: „Er sei ein Strohmännchen des Herrn Mehring, der ihn in echter Genossentreue seinem Schicksal überlassen habe.“ Der Kläger hat mich, der mit der Sache nichts zu tun hatte, hineingezogen und beschimpft. Die Reichfertigkeit meines Vorgehens charakterisiert sich besonders dadurch, daß er den Kollegen Jäch ebenfalls in gleicher Weise beschuldigt hat, obgleich dieser schon seit einem Jahre nicht mehr in der Redaktion war und schwer krank daniederlag.

Dr. A. Mittelstädt: Ich bitte, den Artikel „Genossenton vor Gericht“ zu verlesen und festzustellen, daß der Artikel nicht vom Kläger ist. — Angekl. Mehring: Dr. Liman hat im Oktober vor Gericht unter seinem Zeugniseid ausgesagt, daß er der Verfasser sei. — Dr. Liman: Mein. — Dr. Mehring: Ich war vor Gericht. In der „Leipziger Zeitung“ war gesagt worden, daß es in dem Urteil gegen Kressin heiße: „Es sei als gerichtlich notorisch festgestellt worden, daß die „Leipziger Volkszeitung“ ihre Gegner gewerbs- und gewohnheitsmäßig in roher Weise beschimpfte.“ Ich hatte gleich angenommen, daß das eine Fälschung der „Neuesten Nachrichten“ sei, und Amtsrichter Gähle hat dann auch in der Verhandlung im Oktober gegen meinen Kollegen Seger, der wegen Richterbeleidigung angeklagt war, dies erhärtet. Er hat gesagt, daß er den Ausdruck gebraucht habe, daß die „Leipziger Volkszeitung“ gewohnheitsmäßig ihre Gegner in schärfster Weise zu belächeln pflege. Ich würde, wie ich es seit Jahren getan

habe, auf die Schmähungen des Klägers nichts geantwortet haben, wenn ich nicht aufs tiefste empört gewesen wäre, daß er, um meinen Kollegen Kressin härter zu verurteilen zu lassen, dem Schöffengericht vorgespiegelt hätte, daß er noch nie jemand beleidigt habe. Den Vorwurf ehrloser und feiger Handlungsweise, den er ihm deshalb gemacht habe, halte er vollkommen aufrecht. Es sei bekannt, daß Kläger seit Jahren nicht bloß seine sozialdemokratischen Gegner, sondern auch die freisinnigen und ultramontanen Gegner in der gehässigen Weise belächle. Nun strengt Kläger wegen politischer Angriffe eine Injurienklage gegen einen Berufscollegen von der Presse an und erklärt dann noch, um ihn schärfer bestrafen zu lassen, daß er noch niemals jemand beleidigt habe. Er, Mehring, habe die Beleidigungen auf der Stelle erwidert und nehme deshalb die Wahrnehmung berechtigter Interessen in Anspruch.

Angekl. Kressin: Nach meiner Beurteilung erschien ein Artikel, in dem hieß: „Ich sei ein armer Kerl und durch Hunger gezwungen, alles aufzunehmen, was andere geschrieben haben.“ Ich bin 20 Jahre in der Partei tätig und habe lange Jahre selbstlos für die Partei gearbeitet; erst im letzten Jahre habe ich eine Parteistellung erhalten. Man wird mich begreifen, was es da zu bedeuten hat, wenn ich in der Öffentlichkeit vor meinen Parteigenossen in dieser Weise herabgesetzt werde. Aber noch schlimmer ist es, daß Dr. Liman einen Berufscollegen so behandelt. Als ich den Artikel am nächsten Morgen in den „Neuesten Nachrichten“ las, sagte ich zu meinen Redaktionscollegen: „Seht, das ist eine Schmach und Schande, wie der Mann, nachdem er gestern gegen mich einen Erfolg errungen hat, mich nun so heruntersetzt.“ Ich war empört und gab die Erklärung von Dr. Mehring und meine Erklärung in Druck. Ein wirklich deutscher Mann, als der sich Dr. Liman immer ausgibt, würde niemals einem Berufscollegen eine solche Schmach zugefügt haben. — Dr. A. Mittelstädt: Ich möchte fragen, ob es richtig ist, daß der Angeklagte Kressin in der Verhandlung zugegeben hat, daß er den Artikel, wegen dessen er bestraft wurde, weder gelesen noch in Druck gegeben habe. — Angekl. Seger erklärt, daß er alle Artikel, für die er verantwortlich gezeichnet, gelesen habe. Er habe schon behalt es als selbstverständlich gehalten, den Artikel aufzunehmen, weil er nicht angenommen habe, daß der Kläger, selbst wenn er wegen Beleidigung Klage mache, auch den verantwortlichen Zeichner der Redaktionen mit heranziehen werde, nachdem der Verfasser persönlich gezeichnet hatte. Es sei schon etwas ganz Seltenes, daß ein Journalist wegen politischer Gegensätze Klage, aber es sei ein ganz

### einzigartiger Fall in der Journalistik.

das dann auch noch der verantwortliche Zeichner Redakteur mit herangezogen werde. Er habe sich zur Veröffentlichung als Erwiderung einer Beleidigung auf der Stelle bereit gehalten; denn der dritte nicht gezeichnete Artikel bilde die Erwiderung auf die Schmähungen Limans gegen seine Parteigenossen Mehring, Stadthagen, Lebebour und Luxemburg. Durch den Artikel „Genossenton“ war aber auch er selbst als Redakteur der „Volkszeitung“ mit den Ausdrücken „Strohmännchen und Sitzredakteur des Herrn Mehring“ mit getroffen.

Dr. A. Mittelstädt: Dr. Mehring sagte, sein Artikel vom 21. April richtete sich gegen den Artikel „Genossenton“. Ich möchte fragen, ob er damals irgend einen Anhalt hatte, daß Dr. Liman der Verfasser sei. — Angekl. Dr. Mehring: Ich hatte keinen positiven Anhalt, denn der Artikel war nicht gezeichnet, aber ich war keinen Augenblick nach Stil und Kampfesweise im Zweifel, daß Dr. Liman der Verfasser sei. Ich habe es aber nicht ausgesprochen, weil es nicht meine Art ist, ohne Anhaltspunkte dergleichen zu behaupten. Ich überlasse das dem Kläger, der gewohnheitsmäßig einen großen Teil Artikel, von denen er wissen mußte und konnte, daß sie nicht von mir sind, mir zugeschoben hatte. — Vorl.: Herr Dr. Liman, haben Sie den Artikel verfaßt? — Dr. Liman: Nein. — Dr. A. Mittelstädt: Der zweite Grund, den Dr. Mehring anführt, ist: Dr. Liman habe gesagt, er habe niemand beleidigt. Tatsächlich hat Dr. Liman gesagt, er habe niemals Herrn Kressin beleidigt. — Angekl. Kressin: Auch mir war selbstverständlich, daß Dr. Liman, der am Tage vorher in Leipzig gewesen war, den Artikel verfaßt hatte. Der ganze Stil sprach dafür. — Vorl.: Jedenfalls haben Sie es geglaubt? — Angekl.: Ja. — Dr. Liman soll gesagt haben, er habe nur mich niemals beleidigt. Dann wäre aber meine Erwiderung in der Verhandlung sinnlos gewesen, daß Liman nie in die Lage gekommen sei, verklagt zu werden, weil er noch nie den Mund gehabt habe, verantwortlich zu zeichnen. — Angekl. Dr. Mehring: Daß Dr. Liman nicht schon öfter verklagt wurde, hat seinen Grund darin, daß man ihn in der Presse nicht ernst nimmt. Er spielt auch in der bürgerlichen Presse eine

### komische Figur.

Deshalb hat man auch allgemein in den Kreisen meiner Parteigenossen nicht für nötig erachtet, auf die Verunglimpferungen Dr. Limans zu antworten. Ich erinnere auch an seinen Streit mit seinem früheren Freunde Lohau. Daraus ergibt sich, daß man ihn nicht ernst nehmen konnte. — Der Vorsitzende ersucht dann Dr. Liman, sich auf die Widerklage zu äußern.

Dr. Liman: Der Artikel ist zu einer Zeit geschrieben, als jedermann annehmen mußte, daß von der sozialdemokratischen Partei Straßendemonstrationen für den 21. Januar geplant waren. Ich beweise mich da auf das Zeugnis des Polizeirats Penninger. Die Artikel der „Leipziger Volkszeitung“ waren geeignet, die aufreizende Stimmung zu erhöhen. Eine Anzahl Artikel sind ja auch vom Gericht für schwer aufreizend betrachtet und gegen den Redakteur Heinig ist auch auf schwere Strafe (21 Monate) erkannt worden. Ich mußte doch annehmen, daß die Schreiber bei den Artikeln eine Absicht haben. Es war immer die Rede von dem „Recht auf die Straße“, „Blut, Blut, Blut heult jede Note in dem Konzert“, „Die Saat ist aufgegangen“ usw. Dann wird bedauert, daß das Material in Rußland mißlungen ist usw. Man konnte nur annehmen und auch das Gericht hat es angenommen, daß man die Leute auf die Straße bringen wollte. Dann aber, als die Vorbereitungen der Polizei bekannt wurden, sind abgepöflet worden. Es sei bekannt, daß dann keine Straßendemonstrationen stattfanden, ebenso daß weder Dr. Mehring noch andre Führer auf der Straße gesehen wurden. Ich vertrat deshalb den Standpunkt: „Entweder haben sie den Mund zu weit aufgerissen oder sich, als sie von den Vorkehrungen hörten, ins Maulschloß verflochten.“ Man hat dann gegen mich die Beschuldigung erhoben, ich sei

### ein Mann von notorischer Verleumdung.

Ich selber habe niemals derartige Ausdrücke gegen jemand gebraucht, wie sie gegen mich in der „Volkszeitung“ angeordnet wurden. Ich habe von der Existenz der Herren Kressin und Seger kaum etwas gewußt, in dem ersten Beleidigungsprozess gegen Kressin hat sich der Verfasser nicht gemeldet. Von der Feindschaft, die mir von der anderen Seite vorgehalten wird, ist auf der anderen Seite reichlich Gebrauch gemacht worden. Dr. Mehring ist nie für einen Artikel, außer für diese Erklärung, die er persönlich zeichnete, selbst eingetreten. Wie Dr. Mehring, nehme ich auch für mich in Anspruch, daß nicht alle Artikel der „Neuesten Nachrichten“ von mir verfaßt sind. Daß ich in der Journalistik eine komische Figur spielen sollte, darauf erwidere ich überhaupt nichts. Ich könnte ja in demselben Tone antworten und sagen, daß vielleicht die Rolle des Dr. Mehring gerade so aufgefaßt wird, und daß es als

notorisch gelten kann, daß man in weiten Kreisen annimmt, er habe die Nachfolgerchaft des Dr. Sigi vom „Bayrischen Vaterland“ angetreten. Aber diese komische Figur, die ich spielen soll, wird in der ganzen bürgerlichen Presse sehr ernst genommen. Meine Artikel in den „Neuesten Nachrichten“ werden täglich in der Presse abgedruckt und nachgedruckt. Ich bin der Meinung, daß ein Mann, der öffentlich erklärt: Der Artikel ist weder von mir heringebracht, noch von mir geschrieben, noch habe ich ihn gelesen, nichts anderes als ein Sitzredakteur ist. Wenn ein Redakteur willenslos Artikel aufzunehmen muß, so glaube ich, sind die Kriterien eines Sitzredakteurs gegeben. § 193 Str.-G.-B. kommt mir zugute. Ich hatte das Bedürfnis, nach dem Prozess, angesichts der schweren Beschimpfungen, die das Gericht mit einem Monat geahndet hat, zu erforschen, wo die Verfasser sitzen und sie möglicherweise aus dem Maulschloß zu locken. Ich erwartete auch, daß sich in der ersten oder zweiten Instanz der Verfasser melden und dem unbefuglichen Herrn Kressin die Strafe abnehmen würde. Das ist nicht geschehen.

Angekl. Kressin bestreitet, Sitzredakteur zu sein, er sei als Lokaledakteur tätig. — Auf Vorhaltung des Verteidigers Dr. Hübler, ob die verschiedenen Angriffe gegen die Reichstagsabgeordneten Lebebour und Singer von ihm seien, erklärt Dr. Liman: Ich kann mich nicht an alle Artikel erinnern. Herr Lebebour habe ich allerdings wegen des unqualifizierbaren Luftretens im Reichstage angegriffen, als er die Hottentotten feierte und die deutschen Krieger in Südwestafrika mit Schmutz beverf.

### Hierauf wird in die

### Zeugenvernehmung

eingetreten.

Beichtäterkater Häberling erklärt, daß er sich nicht mehr genau der damaligen Verhandlung erinnere. Er glaube aber, daß Dr. Liman gesagt habe, daß er niemand beleidigt habe und daß er noch niemals wegen Beleidigung verklagt worden sei. — Geschäftsführer Seydman von der „Leipziger Volkszeitung“ gibt Aufschluß über die Redaktionsverhältnisse in der „Volkszeitung“. Sämtliche dort verantwortlich zeichnenden Redakteure seien auch literarisch tätig und hätten ein bestimmtes Ressort. Das treffe auch auf die Redakteure Seger und Kressin zu. — Unter großer Spannung wird dann der Chef der politischen Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums

### Polizeirat Penninger

vernommen. Er behauptet: Ob die sozialdemokratische Partei am „roten Sonntag“ Straßendemonstrationen plante, kann man am besten aus den Artikeln des „Vorwärts“ beurteilen. In einer Neußerung der „Täglichen Rundschau“ schrieb der „Vorwärts“, daß Straßendemonstrationen nicht geplant seien. Nach den Reden sollte Diskussion stattfinden, so daß die Versammlungen nicht zu einer bestimmten Zeit geschlossen. Die Ordner sollten nicht bloß auf den ordnungsmäßigen Verlauf der Versammlungen achten, sondern auch die Versammlungsteilnehmer darauf aufmerksam machen, sich nicht durch etwaige Provokationen aufzuregen zu lassen, und sie auffordern, ruhig nach Hause zu gehen. Der Artikel des „Vorwärts“ schloß: „Die Gegner haben sich wieder einmal umsonst angestrengt und werden am Abend des 21. Januar, falls ruhig schlafen können.“ — Vert. Hübler: Herr Polizeirat, waren am Sonntag Straßendemonstrationen in Berlin geplant? — Zeuge: Nein, Straßendemonstrationen waren nicht geplant. — Dr. A. Mittelstädt: Hat die Polizei nicht aber trotzdem Vorkehrungen getroffen, um Straßendemonstrationen zu verhindern? — Zeuge: Die Polizei mußte auf alles vorbereitet sein. — Dr. A. Mittelstädt: Waren den sozialdemokratischen Führern die Maßnahmen der Polizei bekannt? — Zeuge: Das läßt sich nicht ohne weiteres beantworten. Um das zu können, muß man die ganze Vorgeschichte des „roten Sonntags“ erörtern. — Dr. A. Mittelstädt: Welche Demonstrationen fanden nun statt? — Zeuge: Darauf antwortet der „Vorwärts“. Er schreibt in der Nummer vom 22. Januar: „Es fanden gestern Demonstrationen statt, wie sie in diesem Umfang noch niemals stattgefunden haben.“ Ich selbst kann aus persönlicher Kenntnis mitteilen, daß in Berlin zahlreiche Versammlungen stattfanden, in denen Bebel, Singer, Lebebour und alle bekannten sozialdemokratischen Führer Ansprachen hielten. — Dr. Mehring stellt an den Zeugen die Frage, ob ihm bekannt sei, daß er, Mehring, selbst in Stellung in einer Versammlung gesprochen habe. — Zeuge: Jawohl, das ist mir bekannt. — Dr. Liman: War den Führern der Sozialdemokratie auch nichts von den militärischen Maßnahmen bekannt? — Zeuge: Auch das läßt sich nicht ohne weiteres beantworten. Man muß da das ganze Wüten der damaligen Vorgänge in Betracht ziehen. — Der Zeuge wird hierauf entlassen.

Vert. Hübler stellt sodann eine ganze Reihe von Anträgen. Er will aus Artikeln der „Neuesten Nachrichten“ festgestellt sehen, daß Dr. Liman eine ganze Reihe von

### Angriffen und Beschimpfungen

gegen sozialdemokratische Führer und Führerinnen erhoben habe. So habe er Frau Zeitzin die „blutige Klara“ genannt, Frau Luxemburg, des Ehebruchs beschuldigt; von Dr. Mehring sage er, „er lebe in der Partei wie die Maus im Speck“. Singer und Lebebour habe Dr. Liman in unqualifizierbarer Weise angegriffen. Von Singer heiße es: „Er sei der stehebürtigste Müntelträger, der das Schachergeschäft versteht, usw.“ — Vorl.: Nun genug davon! (Stürmische Heiterkeit.) — Vert. Hübler: Der Gerichtshof steht unter dem Eindruck der von dem Angeklagten geschriebenen Artikel, er muß deshalb doch ein Bild haben, wie Dr. Liman seit Jahren geschrieben und geschimpft hat. — Dr. A. Mittelstädt: Wir können auch mit einer ganzen Reihe von Artikeln der „Leipziger Volkszeitung“ antworten. Da wird Dr. Liman genannt: Hauswurst, Auswurf, Wajazzo, Droschkenjunge, Blödsinniger kapitalistischer Presser, als Kleiderjude. (Stürm. Hül.) — Vert. Hübler erklärt, daß er noch weitere Beweisanträge stelle. So habe Dr. Liman von Frau Luxemburg geschrieben: „Die blutige Rosa — die sich übrigens damals in Rußland befand — habe den roten Sonntag lieber dadurch gefeiert, daß sie mit dem schwarzhäutigen Stadthagen, dem Habitué der Wiener Nachtcafés, ein Schächerhäutchen feierte, statt in die Versammlungen zu gehen.“ Der Verteidiger gibt zu, daß einzelne Ausdrücke der „Volkszeitung“ formell beleidigend seien, aber das könne niemand tadeln, wenn man die Tonart kenne, deren sich der Kläger seit Jahren bediene. Es sei deshalb wichtig, daß dieser Artikel zur Berichtigung komme, damit man sehe, daß Dr. Liman durchaus keine schonende Behandlung verdiene. Außerdem beantrage er, das Urteil im Beleidigungsprozess Liman gegen Lohau zu verlesen, worin festgestellt sei, daß Liman in der Redaktion der damals antijewischen „Dresdener Nachrichten“ auf dem Standpunkt des Rassenantimilitarismus stand, und jeden Juden als schädlich betrachtete, und daß er auf diesem Gebiete eine umfangreiche Tätigkeit ausübte, obwohl ihn nachgewiesen wurde, daß er seiner Abstammung nach selbst ein reiner Jude sei. Dr. Lohau habe dem Dr. Liman weiter vorgeworfen, daß er aus Eitelkeit erzählt habe, er sei von König Albert empfangen worden, dieser habe ihn aber wegen seines Antijewismus zur Rede gestellt. Diese Behauptungen haben sich als unwahr erwiesen, die Sache habe in der Presse großen Staub aufgewirbelt. Es werde nun behauptet, daß Dr. Liman als Journalist keinen Anspruch auf öffentliche Achtung habe und ein Mann sei, der wegen seiner Angriffe keineswegs mit Glacéhandschuhen angefaßt werden dürfe.

Außerdem stelle er unter Hinweis, daß Dr. Liman nach der Englandreise der deutschen Journalisten in einer englischen Finanzchronik einen englischen Redakteur in einem Artikel über den Befehl geschrieben habe. An dem gleichen Tage habe er in der „extremantijewischen“ „Deutschen Tageszeitung“ unter dem Pseudonym „Der arme David“



einen Artikel veröffentlicht, in dem er das Gegenteil schrieb. In dem englischen Artikel sprach er von der germanischen Stammes- und Völkergemeinschaft, in dem anderen Artikel hieß es: Die liberalen Mütter brachten fortwährend die Frage von der Blutsverwandtschaft zur Sprache. Das sei eine Frage, die Leuten von Geschmack zum Halse herausgehört.

Der Gerichtshof beschließt nach kurzer Beratung, die Urteile auf weitere Befragungen abzugeben. Die Vernehmung der Reichstagsabgeordneten Nebel und Stadthagen wird nicht stattfinden. Es soll nur noch der politische Leiter der „Leipziger Volkszeitung“ Deutsch vernommen werden. Da dieser aber augenblicklich nicht zu erreichen ist, wird die Verhandlung auf nachmittags 3 Uhr vertagt.

Was hat Uman gesagt?

In der Nachmittagsung wird als Zeuge der politische Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, Dr. Deutsch, vernommen. Auf Antrag des Nebenklägers bleibt er unvereidigt. Zeuge hat der vorigen Verhandlung beigewohnt; er soll sich über die Worte Dr. Uman's bezüglich der Beleidigung äußern. Er erklärt, daß Dr. Uman nach seiner Erinnerung gesagt habe, er habe noch nie jemand beleidigt und sei auch noch nie verklagt worden. Daraufhin habe ihm Kreßlin vorgehalten: „Ja, deshalb, weil Sie noch niemals verantwortlich gezeichnet haben.“

Begründung der Privatklage

Das Wort „A. Dr. Mittelstädt“: Es sei eine reichhaltige Schüssel manigartiger Schimpfwörter, mit denen man den Privatkläger bedacht habe. Jemand der Klage sei, die in der Presse gegen Dr. Uman enthaltenen Schimpfbefehle gegen Dr. Uman zu verfolgen. Es sei richtig, daß es unter Journalisten nicht üblich ist, bei politischen Gelegenheiten Beleidigungen einzulegen. Aber das müsse auch seine Grenzen haben. Wenn die politische Beleidigung in wüstem Schimpfen ausarte, dann hört die Klage auf.

Die Privatklagen haben das Wort

Seit Dr. Hübler versucht worden sei, die klärende Wirkung des Urteils zu beseitigen, hat die zweite Instanz die Klagen abgelehnt. Das Gericht möge berücksichtigen, daß dieser Urteil den Beleidigungen entgegenstehe. Es liegt bei den Angeklagten ein in der Urteilsurkunde vorhandenes Verzeichnis vor, darüber ist kein Zweifel und auch nicht darüber, daß eine Verurteilung einreden würde, jedoch möge dieselbe

mit sein in Anbetracht der vorangegangenen Beleidigungen durch Dr. Uman. Dr. Mehring konnte mindestens dem Sinne nach annehmen, daß Dr. Uman der Verfasser sei.

Dr. Uman habe ja für jede Zeile der „Volkszeitung“ den Dr. Mehring verantwortlich gemacht. Der Gegner hat vergessen, die Anwendung der Worte, daß politische Gelegenheiten eine Grenze bilden müssen, auf sich anzuwenden. Dr. Uman hat seinen Gegner in der Art persönlich beschimpft, daß er auf eine hässliche Behandlung keinen Anspruch hat. Die Partei der Angeklagten hat er in der Weise beschimpft, daß er es darstellte, als ob kein anständiger Mensch sich in ihr befände. Er suchte nicht die Programmpunkte zu widerlegen, sondern die Partei dadurch zu bekämpfen, daß er Passalle als den angeblichen Geliebten der Gräfin Hayfeldt, Nebel als gewerkschaftlichen Verleumder, Stadthagen als den „Löwen von Juda“, der die Nachtcafé von Berlin frequentierte und Rosa Luxemburg als die blutige Rosa darstellte, die die Petroleumlampe herumschwenkte und statt auf die Straße zu gehen, lieber ein Schäferhündchen mit dem „schönen Artur“ abholte, ferner daß seine sich in die Zoga des Verteidigers halle und vielleicht das glaube, was er sage, vielleicht auch nicht; Vedebour sei ein Dursche, Dr. Mehring nennt er einen Marat, der über bei Leiden gehe, vielleicht auch mal aus Berlin die Wahrheit sage und vom Sclandal lebe, wie die Made im Speck. Man sehe also, die Schatzkammer des Klägers sei nicht minder reich an Schimpfwörtern. Ein Mann, der eine solche Sprache und eine solche Methode in der Polemik anwende, könne nicht erwarten, daß er milde behandelt werde. Der Gegner habe behauptet, daß der Fall Uman falsch dargestellt sei. Aber in dem Urteil Uman heißt es in bezug auf die Behauptung, daß Uman jüdischer Abstammung und doch Anhänger des Antisemitismus gewesen sei: „Der Wahrheitsbeweis muß auf Grund herangezogener amtlicher Urkunden als gelungen betrachtet werden. Jemand, der von Abstammung jüdisch ist und den Antisemitismus vertritt, tut etwas Verhüllendes, wie ein Mann, der den deutschen Namen Schütz polonisiert oder tschechisiert und dann als Nationalpolo oder Tscheche während das Deutschland bekämpft.“

Dr. Mehring bemerkt, daß er den Artikel nicht geschrieben habe; er habe sonst immer sachlich geschrieben, aber wenn Dr. Uman mit solchen Waffen kämpfe, könne er auch nicht sachlich antworten.

Angel. Seger: Straßendemonstrationen sind am „roten Sonntag“ vorgenommen worden, aber nicht von der Sozialdemokratie, sondern von der Polizei und vom Militär.

Dr. Uman bemerkt, daß er 15 Jahre lang Leitartikel der „Neuesten Nachrichten“ sei; er habe mehr als 1000 Artikel geschrieben und noch niemals seine politische Haltung gewechselt. Dagegen sei Dr. Mehring von den eignen Parteigenossen der Verbeugung beschuldigt worden und habe dies nie widerlegt.

Dr. Mehring: Diese Behauptung sei falsch, er habe vor einem Parteivorstande diese Beschuldigung widerlegt. Wenn Dr. Uman das heute behauptet, so sei das eine neue Beleidigung.

Das Urteil.

Das Gericht gelangt nach kurzer Beratung zu einer Verurteilung der drei Angeklagten. Dr. Mehring wird wegen Beleidigung in einem Falle zu 2 Wochen Gefängnis, Kreßlin wegen Beleidigung in einem Falle zu 1 Monat Gefängnis, Seger in drei Fällen zu 25 Tagen Gefängnis verurteilt. In der Widerklage wird Dr. Uman wegen Beleidigung Kreßlins in einem Falle zu 50 Mark Geldstrafe bzw. 10 Tagen Haft verurteilt, wegen der Beleidigung Dr. Mehring's freigesprochen. Die Kosten werden zu drei Vierteln den Angeklagten, zu einem Viertel dem Privatkläger auferlegt. Außerdem wird auf Publikation des Urteils in der „Leipziger Volkszeitung“ und in den „Neuesten Nachrichten“ erkannt.

Das Gericht nimmt an, daß die Artikel der „Leipziger Volkszeitung“ schwere Beleidigungen gegen den Privatkläger enthielten, indem sie ihn der moralischen Verwundung bezichtigten und einen ehelosen und feigen Hurenknecht nennen. Das sind natürlich Beleidigungen. Der Wahrheitsbeweis ist nicht gelungen, bzw. konnte diese Behauptung einer ehelosen Ehemannschaft gar nicht bewiesen werden. Es kann also wahr unterstellt werden, und ist ja auch von Dr. Uman selbst zugegeben, daß er selbst häufig beleidigt hat. Aber er hat niemals in so schwerer Form beleidigt. Den Angeklagten, wenigstens Dr. Mehring und Kreßlin, ist zugute zu rechnen, daß sie beim Niederschreiben der Artikel erregt waren, denn es sei wohl anzunehmen, daß Dr. Uman in der Verhandlung irgend eine Bemerkung gemacht hat, die dahin verstanden werden konnte, daß er noch niemals jemand beleidigt hat, was nicht den Tatsachen entspricht. Zumgunsten der Angeklagten Kreßlin und Seger ist zu berücksichtigen, daß sie mit Gefängnis verurteilt waren, zumgunsten aller drei Angeklagten, daß der Ton ein sehr gräßlicher war und daß die „Leipziger Volkszeitung“ in ihren Redaktionen wegen ihres Tones wiederholt bestraft worden ist. In der Klage gegen Kreßlin hat Dr. Uman denselben als Siredeaktor bezeichnet, worin eine formelle Beleidigung zu erkennen ist. In Anbetracht dessen aber, daß die Beleidigung gegenüber den schwereren Beleidigungen der Angeklagten nicht so sehr ins Gewicht fällt, war der Privatkläger nur mit 50 Mark Geldstrafe zu bestrafen, dagegen wegen Beleidigung des Doktor Mehring freigesprochen. Entsprechlich hat die „Leipziger Volkszeitung“ und die sozialdemokratische Presse, was gerichtshändig ist, Propaganda für die Feite des 21. Januar, den sogenannten „roten Sonntag“ gemacht. Es ist nach Aussage des Parteivorstandes Henninger fest, daß zwar der Sonntag nicht verunruhigt ist, es ist aber auch gerichtshändig, daß ein Widerspruch zwischen den Aufzählungen und dem, was geschrieben ist, vorhanden war. Das verurteilt Dr. Uman zu der Verurteilung, daß Dr. Mehring das Wort nicht angetrieben habe. Dr. Uman hat dieses Wort nicht gemeint und erklärt das für einen vollständigen Ausbruch; es ist deshalb in dieser ironischen Bemerkung keine Beleidigung zu erkennen.

Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß der Prozeß noch in einer höheren Instanz verhandelt werden wird. Selbst wenn man sich sehr geringes Vertrauen in die bürgerlichen Gerichte hat, muß man doch über diese Auslegung des Prozesses überrascht sein. Man darf für Tag die sozialdemokratische Partei und in ihr tätige Genossen an, beschimpft sie und verleumdet sie und nachdem diese in einem öffentlichen Falle ein kräftiges Wort zur Abwehr gefunden haben, läßt der Ehemann zum Richter, verlangt und erzielt auch die Verurteilung seiner politischen Gegner. Ist das Nichtens in dem Lande, daß die Sozialdemokratie vogelfrei und jedem Schimpfwort überantwortet ist ohne sich wehren zu können? Das muß doch auch vor dem Landgerichte festgestellt werden. Kein Politiker, der Verständnis für die Bedeutung der Pressefreiheit hat, geht gern wegen einer derben Redeweise vor den Richter. Daß es denn Dr. Uman getan hat, ist weiter nicht verwunderlich. Der Mann gehört nicht ansonst zu den Lieblingen der „Leipziger Tageszeitung“. Aber wenn das Gericht einmal zur Entscheidung über solche Dinge berufen wird, da hat es die Pflicht, bei beiden Parteien den „guten Ton“ gleichmäßig zu bewahren. Das Urteil, das vom Reichsgericht bestätigt werden ist, bedeutet Schimpffreiheit für die Segner, Einspar für die sozialdemokratischen Journalisten, die sich wehren. Es liegt im Interesse der deutschen Justiz, daß die zweite Instanz eine andre Entscheidung trifft.

Der Preussentag, der zwischen Weihnachten und Neujahr 1907 stattfinden sollte, ist um ein Jahr verschoben worden. Er findet Weihnachten 1907 statt. Wir wollen bemerken, daß wir mit der Verschiebung nicht einverstanden sind, und gerechtfertigt in der Beschluß durchaus nicht mit dem Hinweis auf den internationalen Kongreß und den deutschen Parteitag. Als die Wahlen abgeschrieben wurden, verlegte man den Preussentag auf Oktober 1907, obgleich man genau wußte, daß ein internationaler Kongreß und ein Parteitag abgehalten würde. Nun einmal finden die Genossen Groß-Berlins, daß das ein Hindernis für die Abhaltung des Preussentages sei. Wären sie zu dieser Auffassung gekommen, wenn die Wahlen anders ausgefallen wären?

Wir sind der Meinung, daß die Tagesordnung des Preussentages erledigt werden konnte, ohne daß überflüssige Reden über den Wahlen ausfallen würden. Die Vertagung macht ganz den Eindruck als wenn die Sozialdemokratie Ursache habe, die Erörterung der Wahlergebnisse zu fürchten, und deshalb bedankt man sich bei der Verschiebung des Preussentages. Die bürgerliche Presse, die merkwürdigerweise schon vor acht Tagen mitteilte, was die Parteipresse nun erst durch die Vertrauensmänner der Berliner Genossen erzählt, hat es an Kommentaren zu den Wahlergebnissen nicht fehlen lassen, aus denen eigentlich auch die für den Parteitag verantwortlichen Instanzen ersehen konnten, wie verkehrt die Handlungsweise ist.

Leipziger Justiz. Die Leipziger Strafkammer hat am Montag den Genossen Herrmann als verantwortlichen Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“ zu der hohen Strafe von fünf Monaten Gefängnis wegen vermeintlicher Beleidigung des sächsischen Staatsanwalts Böhmke verurteilt. Die „Leipziger Volkszeitung“ hatte in Abwehr gegen die gerichtliche Anklage und in Verprechung eines damals wegen Beleidigung des Staatsanwalts Böhmke angestrebten Prozesses u. a. einen Artikel mit der Ueberschrift „Böhmke und Uman“ veröffentlicht. Schon in der Ueberschrift dieses Artikels und in andern Ausdrücken derselben Nummer erlitt das Gericht eine Beleidigung. Wegen dieser bisher völlig unbekanntem Genossen Herrmann, den Dr. Karl Liebknecht verurteilte, wurde auf die hohe Strafe erkannt. Von der Staatsanwaltschaft wurde als Strafmaß für Ueberschuldung und die Unbeständigkeit des Genossen angeführt.

Erfolgreiches Wiedereröffnungsverfahren. Die Strafkammer IV des Hamburger Landgerichts beschloß die Wiedereröffnung des Prozesses gegen den Redakteur Waberky von „Hamburger Echo“ wegen der Schopenhauer'schen Artikel zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Waberky ist vorläufig aus der Haft entlassen worden.

Vom Ausschuss der Parteipresse. Die „Volksstimme“ in Chemnitz hat seit dem Beginn der Parteibewegung über 1000 Abonnenten gewonnen. Auch andere Parteipresseblätter können über beträchtliches Steigen ihrer Abonnentenziffer berichten. „Niedergerittener“ haben also keinen Grund, bekümmert in die Zukunft zu blicken.

Ein Sozialdemokrat darf nicht lachen! Einem Einwohner von Schmölln, der der Ansicht ist, daß man sehr wohl als Feuerwehmann seines Nächsten Gut und Leben schützen und retten und dabei doch seiner politischen Ueberzeugung leben könne, wird das Irrtümliche dieser Anschauung vom Herrn Gemeindevorstand in folgendem gelungenen Schreiben mitgeteilt:

An Herrn . . . . . Schmölln  
Da Sie sich öffentlich bei der Reichstagswahl als freiwilliger Feuerwehmann als Agitator bekannt haben, hat der Gemeindevorstand beschlossen, daß das Kommando Sie nicht weiter als aktiven Mann behandelt, da Sie doch selbst die Folgen gekannt haben, indem der Herr Hauptmann in der Verhandlung darauf aufmerksam gemacht hat, keine öffentliche Politik zu betreiben, um Ihnen weitere Unannehmlichkeiten zu ersparen, wollen Sie die Sachen noch vor Sonnabend abgeben, damit das Kommando nicht zu beschließen braucht, in diesem Fall könnten später wieder eintreten, indem hier ein „Hinter Tür offen steht“.

Mit Gruß  
Kobitz, Gemeindevorstand.  
Aho, weil der Mann Sozialdemokrat ist, darf er kein Feuerwehmann sein. Was würde unsere bürgerliche Gesellschaft tun, wenn alle Sozialdemokraten aus dieser Unverschämtheit die Konsequenzen ziehen würden?

Zum Tode Tscherniak. Die Untersuchung über den geheimnisvollen Tod der vier Passagiere des schwedischen Schiffes „Draht“ ergab, daß der Tod nicht infolge Einatmung giftiger Gase eingetreten ist. Da die Autopsie kein Resultat nach dieser Richtung hin lieferte, verstärkte sich der Verdacht, daß es sich um einen politischen Mord handelt. Die beiden überlebenden Passagiere kommen jedoch nicht in Betracht. Der schwedische Konsul beauftragte einen Sachverständigen mit weiteren Ermittlungen. Sollte die belgische Regierung kein Einverständnis zeigen, so soll das Schiff nach Göttingen zurückgeführt werden.

Vom Parteihaushalt. Im Monat Januar gingen bei dem Parteihaus folgende Parteibeiträge ein:  
Altona, Sängerverein der Maurer Altonas 100.—, Maschinenbauverein 3. und 4. Quartale 80.—, Amsterdamer organisierte deutsche Böttcher 10.—, Alt-Ostende, Zentralverband der Maurer Deutschlands, Zweigverein Alt-Ostende 30.—, Alt-Ostende Arbeitervereinsverein „Freie Sänger“ 10.—, Augsburg, Beitrag des Wahlvereins 10.—, Barmen, Sozialdemokratischer Verein (Nacht- und Tagelöhner) 42.80., Amora in Portugal, deutsche Glasarbeiter 25.—, Besigheim, 2. Male 20.—, Besigheim Parteibeitrag von zwei Klassenarbeitern 3.—, Bielefeld (Vaseland), A. M. 1.—, Groß-Berlin u. Kont. seiner acht Wahlkreise 12000.—, Berlin, diverse Beiträge 33 452,69, Braubach, aus dem schwarzen Rheintal 10.—, Bergedorf, Verband der Holzarbeiter, Zahlstelle Bergedorf 100.—, Birnbaum, durch W. G. 8.80., Brüssel, deutscher Arbeiterverein 40,32., Deßl. 36,53., Bärenwald, R.-M., von zwei roten Patrioten rauchloses Pulver zur Wahlkloppel 3.—, Bergedorf, vom Gewerkschaftsverband 150.—, Bremen B. C. 10.—, Barm 50.—, Bergedorf, Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Bergedorf 50.—, Bergedorf, Fabrikarbeiterverband, Zahlstelle Bergedorf 100.—, Dresden, sozialdemokratischer Verein, 4. Quartal 1906 1160.—, Wahlkreis Baden-Baden 29,28., Dagsb. i. S. C. K. 7.—, Ehrh., A. 2.—, Canada, Robert Dietrich 29,26., Cannstatt, Kreisverein des 2. württembergischen Wahlkreises, Juli—September 1906 301,52., Charlottenburg, A. D. 2.—, Dresden, D. S. C. 120.—, Ebersfeld-Barmen, sozialdemokratischer Verein, 4. Quartal 1906 500.—, Friedrichshagen, Uebersehung vom Gewerkschaftsverband 30.—, Friedrichshagen, durch A. B. 80.—, Frankfurt a. M., Zentralverband der Dachdecker 100.—, Falkenberg (Oberh.) 5.—, Friedrichshagen, Zentralverband der Zimmerer, Zahlstelle Friedrichshagen 15.—, Friedrichshagen, Beitrag einer Morgenparole bei Ermisch d. G. —, 90., Friedenau, G. D. 5.—, Gütergut, Sammlung von 33 roten Langenpiepern zur Reichstagswahl 8,20., Garmersdorf, Zentralverband der Maurer, Zweig. G. 20.—, Hülk, v. d. Parteigenossen 4. Quartal 1906 3.—, Hamburg, Deutscher Holzarbeiterverband, Verwaltungsstelle Hamburg 5000.—, Von der Vereinigung der Maler Deutschlands, Filiale Hamburg 500.—, Hamburg, Verband der Schneider, Schneiderinnen und verwandten Berufsgenossen, Filiale Hamburg 500.—, Hannover, besonderer Beitrag des Wahlvereins für den 8. händelersch. Wahlkreis 1600.—, Hamburg, Konjum., Bau-, Sparverein „Produktion“ 700.—, Hamburg, Zentralverband der Maurer, Zweigverein



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 43.

Magdeburg, Mittwoch den 20. Februar 1907.

18. Jahrgang.

## Sechs Monate bei der Schmiere.

Von Emil York.

Einem rein äußerlichen Vorzug verdanke ich mein Engagement da oben in Nordböhmen; meiner schönen Garderobe nämlich. Die Aussicht, in mir einen jungen Mann mit einigen netten Straßen- und Salonanzügen für seine Bühne zu gewinnen, veranlaßte den Direktor B. \*) mich als „ersten Helben und Liebhaber“ zu engagieren. „Sie erhalten“, hieß es in seinem Briefe, „eine Krone Spielhonorar, einen Teil und in jedem Ort ein Benefiz, das heißt ein Drittel der Einnahme Ihrer Benefizvorstellung nach Abzug der Kosten.“

Und so fuhr ich denn gegen Ende Juli nach Hailberg in der Nähe von Reichenberg, wo die Gesellschaft gerade spielte. Seit Jahren war es mein Wunsch, zum Theater zu gehen, und da ich jetzt, nach Vollendung meiner ersten Staatsprüfung, ein Jahr Zeit hatte, beschloß ich, das „Theater spielen“ einmal ganz ernstlich zu versuchen. Bei dem großen Mißtrauen, das ich den Theaterjungen entgegenbrachte, ergriß ich daher freudig die Gelegenheit, die sich mir hier bot.

Bei entweichendem Regenwetter kam ich gegen Mittag in Hailberg an und ließ mich sogleich von einem Diener in die Wohnung des Direktors führen, die natürlich jedes Kind kannte.

Der Direktor, etwas über vierzig Jahre alt, mit einem typischen Komödiantengesicht, an den Füßen große „Schlappen“, im Munde eine lange Pfeife, trug gerade mit großer Würde sein jüngstes Entzwei, das ganz schauerlich brüllte, auf und ab. Ohne über meine — um einen Tag verfrühten — Anknüpfung oberhalb überrascht zu sein, bot er mir einen Stuhl an und begann sogleich zu erzählen. Vor allem über seine Tuppe, auf deren Größe und Güte er ganz stolz war.

Die Gesellschaft bestand aus fünfzehn Mitgliedern. Der Direktor hatte das Fach Charakter- und Gesangsroller, mußte jedoch zuweilen Helben und Liebhaber spielen, die sehr schwer zu bekommen sind. Ferner war ein Regisseur hier, Herr Schwarz, der Charakterdarsteller war, und in die übrigen Fächer teilten sich die Herren v. Auenberg, Grafer, Herb, Ermann und ein Sohn des Direktors. Von den sieben Damen gehörten vier zur Familie des Direktors. Frau Schwarz war Soubrette, Frau v. Auenberg Souffleuse und die Tochter Ermanns spielte bald Naibe, bald Sentimentale, bald Heroine.

Schon in seinem Engagementsbrief hatte mir der Direktor mitgeteilt, daß er in Anbetracht der schlechten Geschäfte im Sommer zu gleicher Zeit an zwei Orten abwechselnd spielen; einen Abend in Hailberg, den andern in Gerda, einem Kurort ganz in der Nähe. „Heute abend spielen wir in Gerda, da werden Sie ja Gelegenheit haben, alle Ihre Vollenkommen zu lernen.“

Leider mußte ich seine weiteren Erzählungen über die große Plage, die mit diesem „Abwechselndspielen“ verbunden war, unterbrechen, denn ich wollte vor allem eine Unterkunft finden. Sein Sohn Hans ging als Führer mit mir und so wanderten wir bei strömendem Regen im Orte herum, ohne irgend etwas zu finden. Zu vielen Häusern wurden wir sehr schroff abgewiesen — die „Spieler“ schienen nicht beliebt zu sein im Orte. Wie ich später erfuhr, waren die Herren Grafer und v. Auenberg an dieser Mißliebigkeit schuld. Und wenn wir auch in einigen Häusern mit dem reizenden Reichenberger Gruß: „Kommen Sie wieder!“ entlassen wurden, Wohnung fanden wir doch keine. Endlich in einem Gasthof ein Zimmer für diese Nacht.

Dann machte ich mich mit Herrn Hans auf den Weg nach Gerda. Ich suchte bei ihm weitere Ermittelungen einzuziehen. Er war 16 Jahre alt, spielte schon seit dem vierten Jahre, war jetzt bereits zu Dienerrollen avanciert und spielte im Notfall auch andere Chöre. Dann erzählte er mir von Herrn Schwarz, der etwa zweihundert Schrikt vor uns im Regen daherkam, ein großes Paket mit seiner Garderobe für den Abend unter dem Arm tragend. Auch der sei Student gewesen, sei aber kurz vor dem

\*) In Anbetracht der leichteren Verleghbarkeit der reisenden Schauspieler, die den Ausdruck „Schmiere“ nicht vertragen, obwohl sie ihm selbst sehr gern für Kollegen benutzen, wurden alle Personen und Ortsnamen ein wenig verändert.

Doktorat zum Theater gegangen. Hier müsse er seine Kleider selbst ins Theater tragen, denn der Weg sei lang und „Sachenträger“ müßten bezahlt werden. In anderen Orten bekomme jeder Schauspieler Freikarten für seine Sachenträger, aber hier wollten sie Karten und Geld.

Knapp vor vier waren wir in Gerda. Bis jetzt war mein Eifer und meine gute Laune trotz des Regens, trotz des kühlen Empfanges beim Direktor, trotz der mißglückten Wohnungssuche nicht im mindesten gedämpft. Mir machte dies alles Spaß. Aber jetzt sollte ich eine große Enttäuschung erleben: Ich sah den Theateraal, das Theater und die Kollegen.

Das Theater war in einem Gasthausaal aufgeschlagen, der etwa neun Meter im Quadrat haben mochte. Zwei Drittel waren für den Zuschauerraum bestimmt, in dem sechs Reihen Sessel aufgestellt waren. Die Bühne, etwa drei Meter tief, stand nur einen halben Meter über dem Fußboden, und die Soffiten hingen wegen der Niedrigkeit des Saales so tief, daß sie kaum eine Handbreit von den Köpfen der Schauspieler entfernt waren. Dazu hängende Leinwandulissen und Wandverkleidungen, durch die vielen Reisen in schauerlichem Zustand; sechs Fußlampen standen vorn auf der Bühne und in der Mitte der Souffleurecken, der durch die Niedrigkeit der Bühne um so größer ausfiel. Rechts und links von der Bühne, durch Leinwand vom Zuschauerraum getrennt, die Garderoben, auf einer Seite für Herren, auf der andern für Damen, so klein, daß man sich kaum umdrehen konnte darin. Dennoch vollgepfropft mit Requisiten, Leuchtern, Vasen, Schminkeutensilien, Kleibern, Verfassbüchern, zwei Tischen und einigen Sesseln.

Und dann die Kollegen! Die Direktorin, etwa 45 Jahre alt, stand vorn und puhte die Lampen; der Kopf in ein altes Tuch eingehüllt, stritt sie gerade mit Fräulein Ermann, daß sie sich beim Engagement ausdrücklich Rollen wie Zaza und Magda vorbehalten habe! Ihre Tochter lehnte den Saal und auch die andern Mitglieder hatten sich in Anbetracht des kalten Regenwetters die schlechtesten Kleider angezogen. Sie mußten eben ihre guten Anzüge, ihr einziges Kapital, für die Bühne schonen.

Ich war entsetzt. In diesem Rahmen, in dieser Gesellschaft sollte ich meine Lehrzeit fürs Theater beginnen!

Der Direktor jähnte meine Enttäuschung zu merzen, stellte mich allen Mitgliedern vor und begann wieder zu erzählen:

„Dies hier ist natürlich das schlechtere meiner beiden Theater. („Theada“, wie er sagte.) Sie werden sehen, wie schön die Bühne in Hailberg ist. Und schauen Sie diesen kleinen niederen Saal an: er kostet mich 2 Gulden pro Abend. In Hailberg zahlen wir sogar 8. Und dabei müssen wir noch froh sein, daß wir ihn bekommen haben, bei diesen enorm vielen Gesellschaften, die hier in Böhmen existieren und gute Orte suchen. Heute abend werden wir übrigens guten Besuch haben. Ein Herr aus Prag hat für uns unter den Kurgästen Propaganda gemacht.“

Inzwischen hatte die Probe begonnen. Mit unheimlicher Jungensfertigkeit leierten die Schauspieler ohne jede Betätigung, ohne Bewegung, ganz ruhig auf ihrem Platze stehend, ihre Rollen herunter, die die Souffleuse mit lauter, freisprechender Stimme hinaufführte. Oft hörte ich den Sprecher gar nicht, nur Frau v. Auenberg, Marie, die den Saal lehnte, mußte immer eifersüchtig werden, worauf sie ruhig den Besen hinstellte, durch die Garderobe hinaufging, um sofort wieder weiterzugehen, wenn sie fertig war.

Erstaunt fragte ich den Direktor, der zwar die Regie des Stückes hatte, sich aber ruhig mit mir unterhielt, ob alle Proben so seien.

„O nein! Nur ist diese Komödie bei uns vollkommen in dieser Beziehung studiert und oft gespielt, so daß sie ganz von selbst geht. Sie werden sehen, wie das am Abend klappt.“

Ich glaubte zwar nicht an das „Klappen“ am Abend, sagte aber nichts, sondern ging ins Gastzimmer.

Ich blieb nicht lange allein. Herr v. Auenberg setzte sich zu mir. Etwa 30 Jahre alt, graues, faltiges, fuppeliges Gesicht, lange, schlatternde Gestalt auf enorm großen Füßen. Er sprach stark in Wiener Dialekt und stieß mit der Zunge an, was von einem schlechten falschen Gebiß kam. Kurz vorher hatte ich einem Gespräch zwischen ihm und der Ermann zugehört, in dessen Verlauf er seine Bühne herausgenommen hatte, und mit Stolz zeigte er, wie er sich heute einen ausgefallenen Zahn durch einen hölzernen

erfetzt und mit Siegelad befestigt habe. Jetzt stach der braune Zahn zwischen den weißen ganz merkwürdig hervor.

„Sie sind ein glücklicher Mensch“, sagte er, „Sie können noch Sport rauchen.“

Ich bot ihm eine Zigarette an.

„Ja ich kann mir kaum Drama leisten. Aber wir spielen ja effektiv drauf in den letzten Wochen. Sie werden ja sehen, was heute wieder auf den Teufel kommt. Und dabei sind wir das letzte mal ganz „Schneider“ geworden.“

Ich sollte oft genug erfahren, was ein „Schneider“ ist. Große Depression herrschte da immer, wenn Grafer, kurz vor der Vorstellung, „annoncierte“: „Berehrungswürdige! Da die Kosten nicht gedeckt sind, findet heute keine Vorstellung statt. Uebermorgen kommt zur Aufführung.“

Um 7 Uhr begann das Publikum zu kommen. Frau Schwarz saß in der Nähe der Tür an einem Tische — sie war heute Staffiererin. Zwei Burken aus dem Dorfe „billettieren“. Gegen 8 Uhr war der Saal ziemlich gefüllt und die Vorstellung begann.

Sie war wieder eine Ueberforderung für mich; diesmal eine höchst angenehme. Die Vorstellung klappte wirklich und dabei wurde ganz gut gespielt. Nicht nur darum, weil meine Erwartungen durch die bisherigen Ereignisse nicht hoch gestimmt waren, sondern weil die Leistungen wirklich nett waren, gefiel mir die Vorstellung. Die Masken, die Kleider und vor allem das Spiel ließen einen den ärmlichen Rahmen fast ganz vergessen, und ich hätte in Wien in gewissen Theatern Vorstellungen gesehen, die um nicht viel besser waren. Am meisten wunderte ich mich über den großen Eifer, mit dem die Leute bei der Sache waren und den sie sich bei diesen traurigen Verhältnissen bewahrt hatten. Ich ging gleich nach der Vorstellung nach Hause, ohne auf die andern, die sich erst abschieden und umziehen mußten, zu warten. Ich war ja todmüde.

Am nächsten Morgen fand ich nach vielen Suchen ein Kabinett, möbliert, einen Gulden per Woche. Als ich um 11 Uhr zum Direktor kam, traf ich seine ganze Familie zu Hause an. Die Frau Direktor suchte, Fräulein Marie, die eifrige Saal-lehrerin, war eben mit ihrer jüngsten Tochter beschäftigt, die andre Tochter des Direktors, Pola, ein hübsches Mädel von etwa 17 Jahren, die „Mumere Liebhaberin“ von gestern, hügelte, Hans sedierte den Theaterhund „Kingo“, während der Kleine zehnjährige Otto, ebenso wie sein Vater, eifrig die Rolle für morgen studierte.

Ich war ganz überrascht über dieses Familienidyll. Nach dem, was ich gestern gesehen, hätte ich es nicht erwartet. Noch mehr überrascht war ich aber, als sich „Kingo“ laut lästend auf mich stürzte und mich in die Waden biß. Sechs mächtige Theaterstimmen riefen ihn zurück. Dann verträufelte man mich, wenn er einmal bei mir Schminke riechen werde, könne ich ganz ruhig sein. Nur gegen Leichte, die nichts mit Schminke zu tun haben, sei er so wütend. „Apropos, hier sind 30 Kreuzer, Ihre gestrige Teil, Sie sind ja vor der Teilung davongelaufen.“

Ufo 30 Kreuzer Teil! Und dabei hatte noch ein „Magen“ Propaganda gemacht!

Nachdem ich noch meine Rolle für den nächsten Abend — eine reizende Epilobe aus der „Größten Sünde“ — bekommen hatte, überdachte ich mich. Vor allem wollte ich jetzt die Bühne in Hailberg sehen. Sie war im Gasthaus „Zur Sonne“ aufgeschlagen. In der Tat war der Saal viel größer und höher, hatte eine Galerie. Auch hier herrschte zwar eine unglückliche Heidenwirtschaft, aber jedenfalls ließ sich hier schon eher spielen.

Auf dem Nachhauseweg begegnete ich dem Regisseur, Herrn Schwarz. Gestern hatte er sich ganz zurückgezogen von den übrigen. Er war ein gebildeter Mann, sehr tüchtiger Regisseur, der mit mäßigem Material gute Vorstellungen zuwege brachte. Für sein Leben gern erzählte er von seiner Studentengeit — er war Mediziner — und noch dem Moment an, als er erfuhr, daß ich Französisch spräche, redete er mit mir kein Wort mehr Deutsch. Seit Jahren lernte er täglich eine bis zwei Stunden aus einer uralten Grammaire, und jetzt war er glücklich, seine Kenntnisse vor den Leuten zeigen zu können. Wie so es möglich war, daß ein Mann mit solchen Kenntnissen, solchen Nachbargan und wirklichem Talent auf Schmierern spielte, war mir lange ein Rätsel. Später gelang es mir, eine wahrscheinliche Lösung zu finden. (Schluß folgt.)

## Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

## Schiffer Worsle.

Erzählung von Alexander L. Kelland.

Unter Mitarbeit des Verfassers übersetzt von Dr. Friedrich Seffken. (13. Fortsetzung.)

Worsle packte sogleich zum Ritter wie sie zur Schiffersfrau. Als die Leihbibliothek des Städtchens ihr nichts mehr zu bieten hatte, gab sie sich krankhaften Träumereien hin, aus denen sie nur erwachte, um zu jammern und sich zu beklagen; da fing Jakob Worsle an, Geschmach an langen Fahrten zu finden.

Als er einst von Dissaon zurück erwartet wurde, schenkte ihm seine Frau einen Sohn, den sie schleunigst Romarino taufen ließ.

Das ging Worsle sehr zu Herzen. Er konnte sich dieses Namens wegen kaum so richtig über das kleine blaße Wesen in der Wiege freuen. Der Junge wurde ihm dadurch gleichsam entfremdet und in die Welt der Mutter hineingezogen.

Es klang auch in Wirklichkeit höchst komisch, wenn Schiffer Worsle den Namen „Romarino“ aussprach.

Die kränkliche, ewig klagende Dame starb, als Romarino fünfzehn Jahre alt war, und er wurde damals zu einer Kopfhäger Familie geschickt, die sich auf Konjul Garmans Empfehlung seiner annahm. Daheim in dem großen leeren Hause konnte er nicht bleiben, und der Vater war beständig auf Reisen.

Jetzt war er ungefähr zwanzig Jahre alt, und ehe Jakob Worsle die lange Reise nach Rio antrat, war der Sohn zu Hause auf Besuch gewesen.

Er war immer noch ein blaßes Wesen mit blondem Haar und trug einen olivgrünen Rock, gelbe Weste und enge hellgraue Beinkleider, die durch weiße Ledersteg unter den Stiefeln straff gehalten wurden. Der unwahrscheinlich hohe Zylinder saß auf drei Haaren, oder besser auf zweien; es war ein Wunder, daß er nicht noch öfter herunterfiel.

So imponierte er einige Tage dem kleinen Fischstädtchen, schwang beim Gehen sein dünnes spanisches Rohr und sah hochmütig auf all und jedes herab; Norwegisch konnte er auch nicht richtig sprechen.

Sein Vater schwankte zwischen Bewunderung und einem

Gefühl von Befangenheit. Aber die Bewunderung erlitt einen harten Stoß, als Thomas Randulf Stein und Wein darauf schwor, Romarino hätte „Womade in seinem Taschentuch“.

Worsle liebte indes seinen Sohn, wenn er auch gewünscht hätte, daß mehr von seinem eignen Seemannsblut in ihm stecke. Denn er so wie Laurij Seehus wäre, dachte er oft, daß er die „Hoffnung der Familie“ vertrauensvoll in seine Hände hätte übergeben lassen können.

Romarino Worsle war in Wahrheit das, wonach er ausfiel, ein Windbeutel, der seines Vaters Geld verbrauchte, aber in seinem Herzen den einfachen Schiffer tief verachtete, wie er es schon früh von seiner Mutter gelernt hatte.

Je mehr sich Schiffer Worsle wieder in der Stadt einlebte, desto häufiger gingen seine Gedanken an, sich damit zu beschäftigen, wie es draußen in Sandsgaard stehen möge. Denn da war es gar nicht mehr wie sonst; — der Teufel mochte wissen, was da los war. Natürlich war seit Frau Garmans Tode manches anders geworden, aber das allein konnte nicht der Grund sein, daß auf allem da draußen ein schwerer Druck zu liegen schien. Zuletzt wurde er argwöhnisch.

Safenmeister Snell, der ihm an jenem ersten Abend Andeutungen über C. N. Garmans Geldverlegenheit gemacht hatte, war nicht der einzige geblieben. Er hörte das gleiche von verschiedenen Seiten. Erst lachte er; aber nach und nach wurde er doch bedenklich.

Einmal, wenn er sich nach Sandsgaard hinaustrudern ließ, sagte er den Entschluß: heute wollte er den Konjul geradeheraus danach fragen. Herrgott! Wenn C. N. Garmann wirklich Geld nötig hatte, Jakob Worsle hatte ja ein gutes Teil zur Hand und konnte mehr schaffen. Aber er hatte nie den Mut zu fragen.

Es war ein fester Brauch, daß der Pachthausknecht Zacharias, sobald man Worsles Boot über die Sandsgaardsbucht herüberkommen sah, den Auftrag erhielt, einen großen Vorlad aus dem Fischbehälter zu fangen. Das war Schiffer Worsles Lieblingsgericht.

Fräulein Mette und Fräulein Brigitte waren im Grunde herzensfroh, wenn er kam, obgleich sie schrecklich böse auf ihn waren, wenn er sie neckte; und das tat er beinahe immer. Wenn Jakob Worsle die Damen begrüßt hatte, war

sein erster Gang ins Herrenzimmer, das neben der Wohnstube lag; die Tür pflegte offen zu stehen. Hier nahm er einen Almanach zur Hand, und wenn er fand, daß der Tag Sankt Crispinus oder St. Hieronymus oder nach einem ähnlichen Heiligen hieß, pflegte er sich die Hände zu reiben: „Votatens! Ist das der Heilige; ich kenne ihn von Italien her, das ist einer von den Feinsten, die sie haben. Ja, darauf müssen wir schon einen Toddy trinken heute abend.“

Konjul Garmann lächelte, und der alte Buchhalter Adant Kruse kicherte hinter seinem Rulle. Er wurde meist mit zu einem Glase eingeladen, wenn der Kapitän da war. Darauf nahm Worsle, der im Hause heimlich war, die Schlüssel, ging an den Schrank und holte ein paar alte vieredrige holländische Flaschen hervor.

Abends spielte er mit den Damen Karten. Der Konjul saß daneben, schaute zu und lachte herzlich, wenn der Kapitän falsch spielte und die beiden alten Damen darüber so in Zorn gerieten, daß ihre Haubenbänder zitterten.

Oder der Konjul und Worsle sprachen über Politik und diskutierten über den Inhalt der Hamburger Nachrichten, während der alte Buchhalter mit seinem Glas und seiner langen Lompseife schweigend auf einem bescheidenen Platz in der Ecke hinter der großen Standuhr saß.

In der alten Wohnstube, die nach dem Hofen hinauslag, standen abends zwei Talglücker auf dem Tische am Sofa, wo der Konjul saß, und nur wenn Gäste da waren, wurden noch zwei auf den Toddytisch am Ofen gestellt.

Ein weißes Paneel, gerade so hoch wie die steifen Rückenlehnen der Stühle, zog sich rings um die Wand, die oberhalb mit einer grünen Tapete bekleidet war. Auf den grauen Nollvorhängen, die jüngst aus Kopenhagen gekommen waren, befanden sich Abbildungen von Schloß Kristiansborg, Kronborg und Frederiksborg; auf einem der Bilder gewahrte man im Vordergrunde unter einem Baume einen langen Wanderer, der über das Wasser nach dem Schloß hinüberfuhr, während drei Damen mit Umschlagetüchern und Güten, die ansahen wie aufgeschlagene Staleßen, an ihm vorüber spazierten. In einer Ecke am Ofen standen die Garwinden, die von den beiden alten Fräulein benutzt wurden, wenn sie nicht bei der Besorgung des Haushalts hintereinander herliefen.

(Fortsetzung folgt.)



**Vermischte Nachrichten.**

**\* Klementine von Koburg gestorben.** Klementine von Koburg, die Mutter des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, ist auf der Reise in Wien gestorben. Sie war tags vorher von Sofia in Wien angekommen und wollte dort einige Zeit zur Erholung verweilen. Wien war die Station auf der Reise nach Mentone, wo sie nach einer schweren Augenentzündung, die sie in Sofia durchgemacht, die Reise nach Mentone verbrachte. Ein jäher Verfall der Kräfte raffte die 60jährige Frau hin. Prinzessin Klementine war eine Tochter Louis Philipps von Orléans, des späteren Bürgerkönigs, am 8. Juni 1817 geboren. In ihrem 26. Lebensjahre heiratete sie den Prinzen August von Sachsen-Koburg-Gotha. Es war die Zeit, wo die Koburger durch ihre und nützliche Ehen aus der Enge ihrer Heimat den Eroberungszug unternahm, der sie auf den englischen Thron, auf viele kleine Throne und zu dem Besitz ungeheurer Reichthümer geführt hat. Auch Klementine war keine zu verachtende Partier; ihr Vater, König und Fürst, wählte seine zahlreichen Töchter und Söhne reichlich auszukleiden. Ueberdies aber besaß August von Koburg, mit dem sie nun in Wien lebte, aus einem früheren Ehegeschäft der Familie den gewaltigen Gutbesitz in Ungarn, dessen Eigentümer jetzt der älteste Sohn Klementines, Prinz Philipp von Koburg, ist, den seine Ehe mit der belgischen Prinzessin Louise von Koburg mehr als seine militärische Thätigkeit in den Reihen der österreichischen Generalität bekannt gemacht hat. Von den Töchtern der Klementine war die Prinzessin Katharina mit dem Erzherzog Joseph, Prinzessin Amalie mit Herzog Max Emanuel von Bayern, dem Bruder der Kaiserin Elisabeth, vermählt. Der jüngste Sohn der Verstorbenen war Fürst Ferdinand von Bulgarien, ihr Lieblingskind, an dessen Erziehung auf den bulgarischen Thron ihre keine Diplomatenklugheit mitgewirkt hat. Sie war es auch, die die ersten Fäden anknüpfte zwischen Sofia und dem belebten Jaren. Bei der Befestigung der Stadt Ferdinand in Bulgarien hat ihr kluger Rat und noch mehr klug verwendetes Geld tatkräftig mitgewirkt. Das Vermögen, das die Prinzessin hinterläßt, in der Hauptsache in der Londoner Bank sicher angelegt, wird auf 50 Millionen Franc geschätzt.

**\* Josua Carducci gestorben.** Im Alter von 71 Jahren ist zu Bologna der große italienische Lyriker und der repräsentative Mann des geistigen Italiens Josua Carducci gestorben. Italien verliert in ihm einen nationalen Genies, die Welt einen Genius, von dem eine mächtige Wirkung ausgeht und dessen Licht auch noch jenseits der Grenzen seiner Nation hellen Glanz verbreitet. Carducci war ein großer Sänger, obgleich er kein naiver Sänger war und die lyrischen Grundgewalten seiner überirdischen Seele zu willigen Sklaven seiner hohen Gedanken machte. Seine Gedanken aber fanden im Dienste der Freiheit Italiens, der Freiheit seiner Nation und der Freiheit ihres Geisteslebens. Ein Republikaner wie Mazzini und Garibaldi, deren glühender Verehrer und deren poetischer Held er war, hat er sich erst in vorgerücktem Alter mit der monarchischen Form, in die sich Italiens Selbständigkeit hatte fügen müssen, abgefunden, ohne aber seine Ideale zu verleugnen. In das Wesen der staatlichen und gesellschaftlichen Dinge und Zusammenhänge einzudringen, war nicht seine Sache, er sah vor sich nur den abstrakten Begriff der Nation, und sein Blick schweifte hinweg über die harten Tatsachen, die den realen Inhalt dieses Begriffs durchwühlten und durchflühten. So konnte es geschehen, daß er Mazzini kreuz zu sein glaubte, indem er sich an Crispi schloß. Das Beste an Carduccis dichteriischen Gaben lag in der sprachbildnerischen Kraft, die ihm innezuwohnte, in der unerhörten Klarheit seines Ausdrucks und der Klarheit seines rhetorischen Temperaments. Er war vor allem auch ein Formkünstler, der sich streng an den Mustern der Antike herangebildet hatte. Sowohl was den Inhalt seines Dichtens als auch was die Form, in die er es goß, betrifft, konnte man ihn etwa mit unsem Platen in eine Parallele bringen. — Josua Carducci stammte aus dem italienischen Genieerland, aus Corsica. Am 27. Juli 1836 wurde er als der Sohn eines Florentiners, der auf dem Lande als Arzt praktizierte, geboren. Sein Vater war ein jungferlicher Anhänger der Revolution und des „Carbonarismus“ verhaftigt. Carducci studierte in Florenz und wurde, erst 21 Jahre alt, Gymnasiallehrer. Schon als Fünfundzwanzigjähriger erhielt er eine Professur für Literatur an der Universität zu Bologna, wurde aber Ende der sechziger Jahre wegen „demagogischer Ansichten“ vom Amte suspendiert. Kurz vorher hatte er die berühmte „Gymne an den Satan“ geschrieben, die den Sturz des Dogmas durch die freie Forschung feiert und die einen Sturm der Begeisterung, aber auch des Widerspruchs entzündete. Sein Ruhm wurde erst ganz fest gegründet, als man in Italien wahrnahm, daß seine Verse auch in Deutschland sehr hoch geschätzt seien. Er wurde wieder Professor in Bologna und

die ganze studierende Jugend scharte sich begeistert um ihn. Später berief ihn der König in den Senat, Bologna ernannte ihn zum Ehrenbürger und die ganze Nation bewilligte ihm, als er wegen geschwächter Gesundheit vom Lehramt zurücktrat, ein Ehrengehalt. Die ersten großen Gedichtsammlungen Carduccis erschienen unter dem Namen Ennio Montani. Als Dichter überaus fruchtbar, hat er überdies auch als gelehrter Kenner und Forscher der italienischen Literatur Gewaltiges geleistet. Die Gesamtausgabe seiner Werke umfaßt zwanzig stattliche Bände. Carduccis Tod ist ein Trauerfall für die ganze italienische Nation und die Zahl der Trauerumgebungen ist unübersehbar. Schon am Sonnabend hat die italienische Kammer dem großen Dichter die letzte Ehre erwiesen. Der Sitzungssaal und die Tribünen waren überfüllt. Als der Präsident das Wort ergriff, erhoben sich sämtliche Minister und Deputierten. Präsident Marcora hielt Carducci einen ergreifenden Nachruf und teilte mit, er habe der Familie des Hingegangenen, den Bürgermeistern von Bologna und Bierra Santa, der Vaterstadt Carduccis, das Beileid übermittelt. Der Präsident wird mit einer Würdigung der Kammer an dem Leichenbegängnis teilnehmen. Ministerpräsident Giolitti schloß sich im Namen der Regierung der Trauerumgebung an und teilte mit, der König habe vormittags ein Dekret unterzeichnet, worin die Regierung zur Vorlage eines Gesetzentwurfs betreffend die Errichtung eines Denkmals für Carducci in Rom ermächtigt wird. Unter Klammation wurde nun der Antrag angenommen, Carduccis Leichnam im Pantheon Santa Croce zu Florenz zu beerdigen. Die Sitzung wurde sodann zum Zeichen der Trauer aufgehoben.

**Eingegangene Druckschriften.**

Nicht verlangte Zulassungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechung vorbehalten.  
**Von der „Neuen Zeit“** (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 20. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Nach den Wahlen. — Die Konferenz der Parteirebattoren. Von Karl Emil. — Die Arbeiterpolitik der letzten Jahre in Rußland. Von Paul Dange (Moskau). — Die Verhältnisse der christlichen Gewerkschaften. Von Joh. Leimpecker. — Das Wahlergebnis in Sachsen. Von Hans Hof. — Der 25. Januar in Ostpreußen. Von Otto Braun (Königsberg). — Die Wahlen in Bayern. Von Adolf Braun. — Rimini. Von G. Strobel. — Literarische Rundschau: Dr. Bertold Dorsch, Der Einzelne und die Gesellschaft. Von G. G. Klein. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolportage zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probeausgaben stehen jederzeit zur Verfügung.

**Von der „Gleichheit“**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 4 des 17. Jahrgangs zugegangen. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. Jahresabonnement 2,60 Mark.

**Der Kunstwart.** Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, bildende und angewandte Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius, Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 3,50 Mk., das einzelne Heft 70 Pfg.) Inhalt des zweiten Jahrbuches 1907: Wahlkampf-Merkmal. Vom Herausgeber. — Wilhelm Jensen. Von Franz Günter. — Die Werte und wir. 4. Eine Nach-Kantate. Von Langen. — Pfirsich-Bäume und am rechten Ort! Von H. Thümer. — Lese Blätter: Aus Wilhelm Jensens Dichtungen. — Rundschau: Vom Grauen und Gruseln. Neue Erzählungen. Stimmungen-34-Lyrik. Dösterreichs Vormärzgedichte. Berliner Theater. Dresdner Theater. Münchner Theater. Ratgeber fürs Dorftheater. Lotenschau. Ueber Robert Franz. Glasenapp Wagnerbiographie. Woloncellmusikkreis der Zeit von Haydn bis Mendelssohn 3. „Gummi in Köln“. Münchner Sezession. Vereinsbilder. Wer kritisiert unsere Banneister? „Führer zur Kunst“. Der Gesmach im Alltag 3. Davids Goethebüste. Die Langhölzer Jhadov Duncans. Aus Frankfurt. Kochwals Bogelschlag. — Silberbeilagen: Johannes Hansch, Allerlei; Franz Widmann, Winterlandschaft; H. F. Neuhaus, Kaufende Hunde; sechs Abbildungen zu dem Aufsatz „Kuchensand“. — Notenbeilage: Wilhelm Kochler-Windbach, Kommt her zu mir.

**Blut.** Kritische Wochenchrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber: Georg Bernhart). 7. Heft des vierten Jahrgangs. Abonnement vierteljährlich per Post und Buchhandel 3,50 Mark, direkt vom Verlag 4,00 Mark. Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und vom Verlag, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 69.

**G. Freytags Reichstagswahlkarte des Deutschen Reichs 1907.** Preis 60 Pfg., mit Postaufschlag 70 Pfg. Verlagsanstalt G. Freytag u. Berndt, Wien VII., Schottenfeldgasse 62.

**„1907“**, Friede auf der ganzen Welt. Eine soziale Satire von Calz Mar. Verlag von Paul Stöcker, Gera.

**Aus dem Buchhause.** Von Hans Bess. Volkswirtschaft. Verlag von Hermann Balthar, Berlin W. 30. Preis 1 Mark.

**Die Gesellschaft.** Sammlung sozial-psychologischer Monographien. Bd. 5: Die Zeitung, von David. Bd. 6: Witz, Der Weltverkehr. Bd. 7: Schwenger, Der Arzt. Preis pro Bd. kart. 1,50 Mk., geb. 2 Mk. Verlag der Literarischen Anstalt Klinken u. Goering in Frankfurt a. M.

**Fachblatt für Holzarbeiter.** Heft 2 des zweiten Jahrgangs, Februar 1907. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband, Stuttgart. Das Fachblatt für Holzarbeiter erscheint am 15. jeden Monats und ist gegen 1 Mark pro Vierteljahr bei allen Postanstalten und den Verwaltungen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zu abonnieren sowie beim Verlag, Stuttgart, Adler-Strasse 43.

**Vom „Wahren Jacob“** ist uns soeben die 4. Nummer des 24. Jahrgangs zugegangen. Der Preis der 12 Seiten starken Nummer ist 10 Pfg.

Soeben erschien Nr. 47 des **Simplificismus**. Der Simplificismus ist zum Preise von 40 Pfg. für die Nummer von der Buchhandlung Volkswirtschaft zu beziehen.

**Briefkasten.**

**W. P., M.** 1. Die Frage ist zu verneinen, es ist gesetzlich nur die Zugehörigkeit zu einer Ortskrankenkasse zulässig. 2. Unfallzuschuß gibt es vom Ablauf der 5. Krankheitswoche an. Derselbe erhöht das Krankengeld auf zwei Drittel des Betrags, welcher den Unterhaltungsbeiträgen der Krankenkasse rechnerisch zugrunde liegt (ortsüblicher Tageslohn). Den Zuschuß zahlt die Krankenkasse bis zum Ablauf der 13. Woche.

**M. S., Thale.** Der Wirt ist an den Mietvertrag gebunden. Allerdings kann die Gültigkeit desselben gerichtlich angefochten werden, bzw. Auflösung desselben verlangt werden. Kann der Vermieter die Thesen unterstellten Behauptungen beweisen, dann fallen Sie mit der Sache herein. Es liegt dann seitens der Vermieter ein Verzug beim Vertragsschluß vor, der wesentlich wirkt und zur Auflösung des Vertrags berechtigt. Kann der Wirt nicht beweisen, dann fällt dieser herein.

**F. V., Schandensleben.** Für die jetzt erst eingetretene Erkrankung kann die Dienstherrschaft ebensowenig wie die Krankenkasse verpflichtet werden. Nur in dem Falle zahlt die Kasse, wenn das Mädchen als freiwilliges Mitglied in der Kasse verblieb. Da dieses wohl nicht vorliegt, so fallen alle Ansprüche. Bei Austritt aus der Beschäftigung ist die Kasse unter bestimmten Voraussetzungen nur dann verpflichtet, wenn die Erkrankung innerhalb 3 Wochen nach dem Ausscheiden eintritt.

**Wasserstände.**

+ bedeutet über, — unter Null.			
Trier, Eger und Moldau.			
Ort	16. Febr.	17. Febr.	18. Febr.
Jungbunzlau	+ 0.02	- 0.04	0.06
Lam	- 0.20	- 0.30	0.10
Hudweis	- 0.02	- 0.05	0.03
Prag	- 0.13	- 0.24	0.11
Innsbruck und Saale.			
Ort	17. Febr.	18. Febr.	19. Febr.
Straßfurt	+ 1.45	+ 2.10	0.65
Weißfels Untp.	+ 0.50	+ 0.64	0.14
Erzthal	+ 2.04	+ 2.16	0.12
Nilsleben	+ 1.74	+ 1.90	0.16
Bernburg	+ 1.36	+ 1.40	0.04
Salze Oberpegel	+ 1.64	+ 1.62	0.02
Salze Unterpegel	+ 0.96	+ 1.04	0.08
Milde.			
Ort	17. Febr.	18. Febr.	19. Febr.
Deßau	+ 1.08	+ 1.10	0.02
Muldenbrücke	+ 1.08	+ 1.10	0.02
Elbe.			
Ort	16. Febr.	17. Febr.	18. Febr.
Barbubis	+ 0.04	- 0.06	0.10
Brandeis	+ 1.40	+ 1.43	0.03
Melmit	- 0.38	- 0.36	0.02
Geimeritz	- 0.27	- 0.29	0.02
Muffig	17. "	+ 1.09	—
Dresden	- 1.41	- 1.34	0.07
Lorgau	+ 0.62	+ 0.66	0.04
Wittenberg	—	+ 1.66	—
Hoflau	+ 0.97	+ 1.09	0.12
Barby	+ 1.28	+ 1.42	0.14
Schönebeck	—	+ 1.28	—
Magdeburg	18. "	+ 1.17	+ 1.35
Tangermünde	17. "	+ 1.94	+ 1.94
Wittenberge	—	+ 2.71	+ 2.65
Wrodo-Demitz	—	+ 3.05	+ 3.05
Lauenburg	—	+ 1.71	+ 1.77

**hochfeines Fahrrad**  
 mit Doppel-Nebengetriebe und  
 Torpedo-Freilauf, gelben Felgen,  
 vollständig zu verkaufen bei Herrn  
 Gudecke, Sudenb., Hechelstr. 13, 11.

**Sichere Hilfe bei Husten und Heiserkeit.**  
 Feindlos, schwarzes Johannis-  
 beeren-Essig, echt bayr. Bräunling,  
 Entschlackungsmittel, wasser-  
 lösliche Karamellen, Kaiser's Brust-  
 karamellen, Beher's Heiserbonbons,  
 Kaiser's Salz, Kitzler's, Gähner,  
 Zalmiakpulver, Soderer und Kaiser's  
 Kaugummis usw. empfiehlt die  
 Reform-Drogerie 1390  
 Max Schmidt, Gr. Neander-Str. 74/3

**W. Pfannkuch & Co.**

Wenn Sie Gebrauch an Drucksachen haben, ganz gleich welcher Art, ob großen oder kleinen Umfangs, so wenden Sie sich vertrauensvoll an uns. Durch bedeutende Vergrößerung unserer Spezialabteilung sind wir in der angenehmen Lage jede Druckarbeit prompt und sachgemäß ausführen zu können. Der stetig sich vergrößernde Kundenkreis ist die beste Gewähr für die Leistungsfähigkeit unseres Betriebes. Alle für die Druckerei bestimmten Sendungen sind zu richten nach  
**Große Münzstraße 3**  
 Fernsprech-Anschluß Nr. 961

**Graphische Anstalt**

Wenn Sie Gebrauch an Drucksachen haben, ganz gleich welcher Art, ob großen oder kleinen Umfangs, so wenden Sie sich vertrauensvoll an uns. Durch bedeutende Vergrößerung unserer Spezialabteilung sind wir in der angenehmen Lage jede Druckarbeit prompt und sachgemäß ausführen zu können. Der stetig sich vergrößernde Kundenkreis ist die beste Gewähr für die Leistungsfähigkeit unseres Betriebes. Alle für die Druckerei bestimmten Sendungen sind zu richten nach  
**Große Münzstraße 3**  
 Fernsprech-Anschluß Nr. 961

**Graphische Anstalt**

Wenn Sie Gebrauch an Drucksachen haben, ganz gleich welcher Art, ob großen oder kleinen Umfangs, so wenden Sie sich vertrauensvoll an uns. Durch bedeutende Vergrößerung unserer Spezialabteilung sind wir in der angenehmen Lage jede Druckarbeit prompt und sachgemäß ausführen zu können. Der stetig sich vergrößernde Kundenkreis ist die beste Gewähr für die Leistungsfähigkeit unseres Betriebes. Alle für die Druckerei bestimmten Sendungen sind zu richten nach  
**Große Münzstraße 3**  
 Fernsprech-Anschluß Nr. 961

**Burg, 15. u. 16. Februar.**  
 Eheschließung: Schuhmach.  
 Heinrich Friedberg Kreuz mit Anna  
 Müller.  
 Geburten: S. unehel. S.  
 des Schneiders Karl Henning.  
 S. des Kaufmanns Karl Zwicker.  
 S. des Maurers Hermann Kuhn.  
 T. des Arbeiters Hermann Weiche.  
 T. des Schulm. Joseph Sosniot.  
 Todesfälle: Witwe Mathilde  
 Reichardt geb. Plate, 78 J.  
 Hermann, S. des Arbeiters Hermann  
 Meier, 4 M. Karl Paul, S. des  
 Zimmermanns Otto Hagendorf, 1 J.  
 Vom 18. Februar.  
 Geburten: S. des Gerberei-  
 heizers Ido Schröder. S. des  
 Schriftsetzers Otto Görge. S. des  
 Tischlers Paul Thiele. T. unehel.  
 Todesfälle: Botenmeister  
 A. D. August Martwort, 83 J. T.  
 toigeb.

**Standesamt.**  
**Magdeburg-Alstadt, 18. Febr.**  
 Angebote: Herrsch-Schreiber  
 Aug. Kuntz mit Margarete Schür-  
 weg. Schuchmachermeister Wilh.  
 Hecht mit Sophie Kohn in Egleben.  
 Emma Korb. Otto Bangner mit  
 Annie Robert. Buchhalter Paul  
 Diez mit Marie King. Schlosser  
 Wilhelm Krasnow mit Marthe  
 Adel. Bureauist Otto Heller.  
 Hildegard hier mit Marie Klein  
 Schmidt in Alt-Schönebeck.  
 Geburten: Robert, S. des  
 Dachdeckermeisters Robert Wipert.  
 Karl, S. des Kaufmanns Paul  
 Horn. Karl Fritz, S. des Re-  
 formers Paul Lorenz. Ernst,  
 T. des Metzgers Paul Seemann.  
 Margarete, T. des Papstmalers  
 Karl Wenzel. Ernst, T. des  
 Schlossers Karl Dörner. Carl, S.  
 des Schneiders Hermann Kuntz.  
 Geburten: T. des Malers Ernst  
 Geyersberg. Ernst, T. des Re-  
 formers Paul Lorenz. Ernst,  
 T. des Metzgers Paul Seemann.  
 Margarete, T. des Papstmalers  
 Karl Wenzel. Ernst, T. des  
 Schlossers Karl Dörner. Carl, S.  
 des Schneiders Hermann Kuntz.

**Todesfälle:** Caroline geb.  
 Rutenbach, Ehefrau des Arbeiters  
 Stephan Cudnow, 70 J. 9 M.  
 3 T. Witwe Joh. Koblitz geb.  
 Sieweg, 67 J. 6 M. 10 T. Kauf-  
 mann Otto Schwan, 61 J. 7 M.  
 20 T. Hildegard Wippert, un-  
 ehelicht, 21 J. 10 M. 5 T. Witwe  
 Karoline Woyzarski geb. Schmidt,  
 61 J. 2 T. Ober-Telegr.-Assistent  
 Ernst Schanz aus Gerdelen, 46 J.  
 11 M. 20 T. Privatmann Julius  
 Petersmann, 64 J. 7 M. 19 T.  
 Knicker Heinrich Henning, 41 J.  
 5 M. 17 T. Elisabeth Duxler, un-  
 ehelicht, 22 J. 6 M. 6 T. Ehe-  
 frau des Gerbereimeisters Walter  
 Gimmel, 1 M. 3 T. Erich, S. des  
 Sattlers Alexander Knippenh. 4 J.  
 14 T. Wilh., S. des Arbeiters  
 Gustav Jander, 6 M. 7 T. Richard,  
 S. des Schneiders Richard Perzig,  
 3 M. 15 T. Wilh., S. unehel., 3 M.

**Reichardt, 18. Februar.**  
 Angebote: Ferdinand Kuntz  
 Geburten: Ernst, T. des Re-  
 formers Paul Lorenz. Ernst,  
 T. des Metzgers Paul Seemann.  
 Margarete, T. des Papstmalers  
 Karl Wenzel. Ernst, T. des  
 Schlossers Karl Dörner. Carl, S.  
 des Schneiders Hermann Kuntz.

**Geburten:** Lucie, T. des  
 Schneidermeisters Maxim Meering.  
 Gertraud, T. des Schlossers Wilhelm  
 Daniel. Frida, T. des Tischlers  
 Karl Becker. Wilhelm Kurt, unehel.  
**Todesfälle:** Fritz, S. des  
 Bauarbeiters Friedr. Koller, 10 M.  
 2 T. Franz Karl Grojch, 36 J.  
 2 M. 27 T. Gertraud, T. des  
 Gerbereimeisters Gustav Jander, 1 J.  
 2 M. 17 T. Gustav, S. des Tape-  
 ziers Robert Gustav Gerhland, 9 M.  
 7 T. Wilhelm Kurt, unehel., 5 T.  
 Otto, T. des Arb. Georg Meberg,  
 3 J. 6 M. 11 T. Eine Friederike  
 Schmidt geb. Friede, 80 J. 6 M.  
 25 T. Karoline Hey, 37 J. 4 M.  
 13 T.

**Sudenburg, 18. Februar.**  
 Angebote: Bauarbeiter Max  
 Ernst Klein. Alois mit Marthe  
 Gertraud Thiele.  
 Geburten: Gerhard, S. des  
 Arb. Wilh. Geymann. Otto, S. des  
 Arb. Max Gey. Paul, S. des Arb.  
 Wilh. Gey.  
**Todesfälle:** Eva Dorstner  
 König geb. Schütz, 73 J. 9 M.  
 16 T. Augustin Hermann Köpfer,  
 47 J. 8 M. 16 T. Reparatur-  
 mann Soltz, 59 J. 9 M. 26 T.

**Burkau, 18. Februar.**  
 Angebote: Schlosser Otto  
 Hermann mit Berta Wollenberg.  
 Hermann Albert Verneke mit Emma  
 Jährling. Former Ernst Tisch  
 Gemerleben mit Selma Welling hier.  
 Tischmeister Karl Frede in Dessau  
 mit Hedwig Vogt hier.  
 Geburten: Friedrich, S. des  
 Schlossers Friedr. Hof. Erich, S.  
 des Verwalters Gustav Paedag.  
 Willi, S. des Schneiders Fritz Gotsch.  
 Frieda, T. des Hoblers Friedr. Knuus.

**Cracau.** Heinrich Willi, S.  
 des Schneiders Konrad Ursula. Joh.  
 Johann, T. des Arb. And. Friedr.  
 Eugen Helene, T. des Arb. And.  
 Wilhelm. Kurt Willi, S. des  
 Kaufm. Wilh. Schulze.  
**Todesfall:** Anfallsplegling  
 Johannes Gieseler Wölkner geb. Ster.  
 68 J. 10 M. 16 T.

**Salze.**  
 Angebote: Derkellerer Edwin  
 Kuntz in Zangerhausen mit Minna  
 Kartha Nicolai in Stahlfurt. Arb.  
 Friedrich Wilhelm Köhler hier  
 mit Kartha Pauline Hermann im  
 Gemerleben.  
 Geburten: Annelie Friederike  
 Kuntze, T. des Fabrikarbeiters

**Schönebeck.**  
 Geburten: Otto, S. des  
 Schlossers Hermann Petri. Erna,  
 T. unehel. Emma, T. des Arbeit.  
 Hermann Lamprecht. Kurt, S. des  
 Schneiders Richard Freitag. Leo, S.  
 des Kaufmanns Max Lewy.  
**Todesfälle:** Paul, S. des  
 Majchinenheizers Paul Hermann,  
 2 M. Leo, S. des Kaufmanns  
 Max Lewy, 4 1/2 Sid.

**Stahlfurt.**  
 Eheschließung: Rangierer  
 Friedrich Siegfried mit Olga Kessler.  
 Angebote: Bureau-Assistent  
 Richard Pöpler hier mit Elisabeth  
 Weber in Kobersdorf.  
 Geburten: S. des Arb. Paul  
 Rami. S. des Fabrikarbeiters Louis  
 Richter. T. unehel. T. des Fabrik-  
 arbeiters Hermann Schulze. T. des  
 Wäckermeisters Herm. Köhl. S. des  
 Hilfsweihenheizers Franz Glei. S.  
 des Fabrikarbeiters Wilhelm Gall-  
 mann.  
**Todesfälle:** Wilh. Biegler,  
 43 J. 5 M. 26 T. Gärtner Ernst  
 Döppe, 82 J. 4 M. 20 T. Tischler-  
 meister W. Grohmann, 80 J. 8 M. 6 T.







der Bräutigam im ersten Oranien des Bräutigams! ...

Lucas hatte mit dem Gedanken an die Armen ...

Er erwachte Jordan aus seinem Sinnen. Er hatte mit ...

die verlebende Gestalt, welche der Widerstreit der Meinungen an ihrem ...

Jetzt erst erwachte Jordan aus seinem Sinnen. Er hatte mit ...

„Gaben Sie gehört, daß es einem Gelehrten in Amerika gelungen ...

Als Lucas mit den Geschwistern Jordan allein geblieben war, ent- ...

Und wieder rang sich jetzt der Ruf aus seinem munden Herzen: ...

„Sie lieben nicht! Wenn sie lieben würden, wäre Fruchtbareit ...

Wenige Tage später, an einem Herbstmorgen, machte Coquette ...

Seitdem magu die Crecherie verlassen hatte, war Rosine so man- ...

des Lebens nicht mehr auf dem Wege der ...

„Ja, wir glauben, daß es notwendig ist, die Arbeit anziehend zu ...

„Freilich, wenn es einen Krieg gäbe, müßte das Vaterland ver- ...

nicht im Garten verspielen, in den Werkstätten verbringen, um Holz zu ...

Lucas hatte es aufgegeben, mit dem Lehrer zu diskutieren, er war ...

„Ja, wir glauben, daß es notwendig ist, die Arbeit anziehend zu ...

„Und wissen Sie, was Sie schaffen werden? Deklassierte und ...

„Freilich, wenn es einen Krieg gäbe, müßte das Vaterland ver- ...

Diezer harmlose Spott brachte Hermeline vollends außer sich. ...

„Alle Freiheit, alle Wahrheit, alle Gerechtigkeit sind Kata- ...



Hamburg 5000. — Hamburg, Verband der Eisenarbeiter 1500. — Heidelberg, S. M. 35. — Hamburg, im Monat Januar in der Expedition des „Hamburger Echo“ eingegangen 843.41. — Jena, Kreiswahlverein Weimar III. 1. Okt. bis 31. Dez. 06 224. — Köln a. Rh., S. M. 20. — Kleinandere bei Wippenhausen, ges. von Bigrarenmachern 635. — Lechnhausen, Parteibeitrag 21.39. Leipzig, 12. Kreis 1000. — 13. Kreis 9000. — Pölich, Wahlpulver v. Höß u. Clemens 20. — Sudenwalde, Rufus 5. — London, Kommunistischer Arbeiterbildungsverein 200. — Mariensfeld, amerik. Vorkon bei der Silberfeier des Arbeiter-Radfahrervereins und der freien Turnerschaft 15. — München, Gau Südbayern 124.50. — Magdeburg, Beitrag der Wahlkreisorganisation für 1906 400. — Magdeburg, vom Wahlkreis M. zum Wahlfonds 2000. — Malhausen i. E., sozialdemokr. Verein f. d. Wahlkreis 76.08. — München, S. M. — 5. — München, Waldläufer 5. — Meißdorf, S. M. — 5. — Beitrag von unorg. Arbeitern 2.70. — Wandersheim, S. M. — 3. — 25.10. Neue Wähe d. Königswinterhausen, Restaurateur R. M. 3. — seine Kellner 1. — Nürnberg, Zentralverband der Schuhmacher, zum Wahlfonds 2000. — New-York, S. M. — 41.80. — Newick, sozialdemokr. Wahlverein, 4. Quartal 06 8.28. — Nürnberg, S. M. — 3. — Nürnberg-Altdorf, sozialdemokr. Verein, 4. Quart. 06 740.79. — Niederwiesendewe, Einzelmitgl. E. S. 2. — Oberghöndewe, Zentralverb. der Maschinenisten und Geizer, Zahlstelle O. 20. — Offendach a. W., Landesorganisation des Großh. Fleißers, vom 1. Juli bis 31. Dezbr. 06 1500. — Pasing, S. L. 5. — Bern, Beherdicht Richter 50. — Pantow, Beitrag einer Zellerammlung in Veranlassung 10. — Paris, P. 100. — „Rot nicht“ 8. — Rixdorf, eine Uhr verkauert durch Hermann 7.65. — Rixdorf, zentralorganisierte Freiwirtschaft, ges. v. Seibes 2.85. — Stuttgart, G. U. 10. — Seiffenauerstraße (Oberlausitz), „Frisch auf!“ 40. — Schopplach, Wahlkreis Dinkelsbühl-Gunzenhausen 12.15. — Soest, sozialdemokratischer Verein Hamm-Sooft 121.90. — Somsdorf-Cobmannsdorf, Ortsverein, Pulver zur Wahl 25. — Schönberg, Sparverein „Biene“, Zahlstelle 34 15. — Schweiz, statt einer Stimme 500. — Siodelsdorf, sozialdemokr. Zentralwahlverb. f. d. Wahlkreis Lüneburg, Quartalsbeitrag 50.90. — Trier, Beitrag des Wahlkreises 25.80. — Tempelhof, amerik. Vork. d. d. Weihnachtfeier d. Mitgl. der freien Turnerschaft 5. — Toluca (Mexiko), von der Total-Union der Glasarbeiter 200. — „Vorwärts“, 4. Quartal 1906 65 648.60. — Wandsb., Fabrikarbeiterverband, Distrikt Wandsb. 200. — Wittlich, Parteibeitrag 4. Quart. 06 3. — „Waher Jacob“, „Neue Zeit“ und „Gleichheit“, Beitragsbeitrag des Ueberflusses vom Jahre 1906 9307.28. — Z. H. 3. 18.000. Zürich, Dr. M. L. zum Wahlfonds 10. — Zürich, John U. 20.92. — In Summa 174 329.44.

## Provinz und Umgegend.

### **Volmirstadt-Neuhaldensleben.**

Die Vorstehenden der Wahlstellen des Kreises werden nochmals aufgefordert, die Abrechnung von der Wahl umgehend an den Kassierer Stephan Dürre-Obenstedt gelangen zu lassen, damit die Gesamtabrechnung auf der Kreisversammlung am Sonntag den 24. Februar in Neuhaldensleben erfolgen kann.

### **Dieserleben-Halberstadt-Wernigerode.**

Am 17. Februar fand eine außerordentliche Generalversammlung des Wahlkreises statt. Die Tagesordnung lautete: „Unsere Agitation für die Zukunft.“ Mit der Leitung der Versammlung wurden die Genossen Hoffmann, Hellvoigt und Hausmann betraut. Es sind die Orte Halberstadt, Wernigerode, Osterwieck, Hasserode, Abbeuode, Langenstein, Dardeshheim, Darlingerode, Jüdenburg, Wulferstedt, Croppendach, Diesersleben, Hornhausen und Otterleben durch 32 Delegierte vertreten. Außerdem ist der Bezirkssekretär Genosse Weiss zugegen, als Vertreter der Redaktion der „Volksstimme“ ist Genosse Dr. Müller als Vertreter der Expedition Genosse Fabian anwesend. Von Wernigerode lag ein Antrag vor, für die ländlichen Orte ein Sonntagblatt zu schaffen. Genosse Hoffmann ging zunächst auf den Wunsch der diesjährigen Wahl ein; sie hat uns Ueberzeugungen gebracht. Wir haben wohl eine Viertelmillion Stimmen gewonnen, aber 36 Mandate verloren. Wir müssen auf dem Lande mehr als bisher tun, es gibt verschiedene Wege, man kann mehr Flugblätter verbreiten oder eine Wochenzeitung gründen. In einigen Orten haben wir Versammlungslokale bekommen, die müssen wir uns erhalten. Genosse Salzwedel-Wernigerode: Es ist Tatsache, daß wir uns nur auf die Presse verlassen können, aber dort, wo es am nötigsten ist, kommt die „Volksstimme“ nicht hin. Für die ländlichen Arbeiter ist sie zu teuer und auch zu groß, denen fehlt es an Zeit, sie lesen zu können. Eine kleine Zeitung wäre besser. — Riese-Osterwieck ist gegen eine Wochenzeitung, aber für eine periodische Monatschrift. — Bander-Croppendach wünscht, daß die „Volksstimme“ 8 Tage gratis verteilt wird, dann würden wir dort auch Leser bekommen. — Fabian-Magdeburg: Anträge lassen sich leicht stellen und begründen, aber nicht durchführen. In Halberstadt ist in den letzten fünf Jahren nichts getan worden. Gratisnummern geben wir gern ab, aber es sind keine verlangt worden. Sie dürfen den Genossen nicht immer sagen, die Zeitung ist zu teuer. Im Prinzip ist wohl niemand gegen die Wochenzeitung, aber es ist leider nicht durchführbar. Wer abhängig ist, kann weder eine tägliche noch eine Wochenzeitung lesen. Man solle, wie früher, die stenographischen Berichte des Reichstags verbreiten. — Löwe-Osterwieck: Wir wären für ein Wochenblatt, wenn es durchführbar wäre. Es ist vor allen Dingen notwendig, daß die Vertreter der ländlichen Orte ihre Meinung sagen. — Klinker-Hornhausen ist gegen ein Wochenblatt. — Bartels-Wernigerode: Mit Versammlungen allein kommen wir nicht aus, weil wir zuwenig Lokale haben. Die „Volksstimme“ ist für die ländlichen Bewohner zu unangenehm. Wir müssen den Ärgern der Gegner entgegenreten, das können wir durch die „Volksstimme“ nicht, da dieselbe für acht Wahlkreise erscheint. Der Kampf mit den Gegnern wird erst beginnen. In den Städten darf das Wochenblatt nicht verbreitet werden. Bei der Wahlarbeit ist uns überall gesagt worden, wir müssen ein billiges Wochenblatt haben. Der Bezirkssekretär hat das nicht leisten können, was sich ein Teil davon verschaffen hätte; wenn wir das Geld dafür in den Wahlkreisen verwenden würden, dann hätten wir mehr Vorteil davon. — Klinker-Wulferstedt tritt für eine Wochenzeitung ein. — Schönfeld-Halberstadt ist für Schaffung einer Wochenzeitung, wenn die rechnerischen Unterlagen ergeben, daß es möglich ist. — Dr. Müller-Magdeburg: Die Genossenschaftsbewegung und die Gewerkschaften sind es nur im kleinsten Maße, die den Wunsch der Wahl verschuldet haben. Selten ist früher auch über uns, aber durch die gegenseitige Schimpferei unter den Genossen haben die Gegner eine Handhabe gefunden, uns zu bekämpfen. Wir sind theoretisch und praktisch erkauft. Unser Programm müssen wir mit den Verhältnissen in Einklang bringen. Wenn wir Magdeburger gegen eine Wochenzeitung sind, so sind wir es nicht aus geschäftlichen Rücksichten. Uns tut das nichts, wenn wir einige Leser verlieren. Wir haben eine Parteidrucker. Sie haben aber dort noch nie etwas machen lassen.

**Wernigerode-Magdeburg:** Die Stimmen, die wir am 25. Januar bekommen haben, sind nicht alles Arbeiterstimmen, auch aus dem Mittelstande haben wir solche bekommen, andererseits haben auch Arbeiter gegen uns gestimmt. Wenn die Ausführung des Blattes möglich ist, dann bin ich dafür. Wir müssen der „Volksstimme“ Eingang verschaffen, erst müssen wir organisieren, dann agitieren. Wenn Sie von meiner Wirksamkeit nichts gemerkt haben, so liegt die Schuld an Ihnen, Sie haben mich nicht gewollt. Mit einer Zeitung kommt man an die Subferenten auch nicht heran. Die Herausgabe monatlicher Flugblätter ist nicht so teuer als man denkt. Die Vertreter von Langenstein, Darlingerode und Hasserode sind für ein Wochenblatt; ein Vertreter von Diesersleben dagegen, während der andre dafür ist. — Die Debatte konnte vor Tisch noch nicht beendet werden und wurde deshalb nachmittags weitergeführt. Genosse Dr. Müller war nicht mehr zugegen, es war den Genossen deshalb leider nicht möglich, ihm zu erwidern. Durch namentliche Abstimmung, wobei 26 mit ja, vier mit nein stimmten, bei zwei Stimmenthaltungen, wurde folgende Resolution angenommen: Die heutige Generalversammlung erklärt sich mit der Schaffung einer Wochenzeitung einverstanden. Diese Wochenzeitung soll der

### **„Volksstimme“ in keiner Weise Abbuch tun, sondern soll nur eine Ergänzung der „Volksstimme“ darstellen.**

Eine Fünfer-Kommission erhält den Auftrag, die Vorbereitungen zur Herausgabe zu treffen und nach Erörterung der finanziellen Frage das Ergebnis zu veranlassen.

In der Kommission werden folgende Genossen gewählt: Bartels-Wernigerode, Löwe-Osterwieck, Hoffmann, Heller und Schönfeld-Halberstadt. Der Genosse Bander-Croppendach wünscht hier festzustellen, daß das Geld, was dort gesammelt wurde, auch abgeliefert ist. Genosse Hellvoigt erklärt, das Geld erhalten zu haben, es sei bereits in der „Volksstimme“ darüber quittiert. Mit einem Appell an die Genossen schloß der Genosse Hoffmann um 5 1/2 Uhr die Versammlung.

### **Gr.-Osterleben, 18. Februar.** (Gemeindevertreter-sitzung.)

Am Donnerstag den 21. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet im Musikischen Lokale eine öffentliche Gemeindevertreter-sitzung statt. Tagesordnung: Neuwahl eines Schiedsmann-Stellvertreters für den Bezirk Ia; Wänderung der Hundesteuerordnung; Dauerlaubnisdgesuche; Beschlußfassung über Abtretung einer Wegeparzelle zum Chausseebau Groß-Osterleben-Salble; Chausseebauangelegenheiten; Wohnneue und Feststellung der Gemeinderrechnung für 1905; Besuch des Gemeindefassendenbanden um Gehaltssteigerung; Verteilung und eb. Beschlußfassung über sonstige Eingänge.

(Gemeindeangelegenheiten.) In der der Gemeindevertreter-sitzung am 21. Februar vorliegenden Gemeinderrechnung für das Jahr 1905 befinden sich unter Einnaheim: Uebertrag aus dem Vorjahre 9237,95 Mk., Pacht aus Gemeindegütern 6479,45 Mk., Ertrag aus der Sandgrube 1018,25 Mk., Miete aus dem Gemeindegütergrundstück 81 Mk., Jagdpacht 180,40 Mk., Erbpacht für abgetrennte Gemeindegüterstücke 634,25 Mk., Zinsen, Strafgebühren von den Schiedsmännern und sonstige Einnahmen 1943,99 Mk., Strafgebühren und unvorhergesehene Einnahmen 58 065,24 Mk., Stempelgebühren für Wunden und sonstige Verkaufsstände 103,50 Mk., Erlös für verkaufte Grabstellen usw. 382 Mk., an indirekten Steuern wurden vereinnahmt: Biersteuer 2190,19 Mk., Hundesteuer 1188 Mk., Luftfahrzeugsteuer 1703 Mk., Ungleichsteuer 3448,64 Mk.; direkte Steuern wurden vereinnahmt bei 170 Proz. Konsumalzuschlag: Grundsteuer 17 214,25 Mk., Gebäudesteuer 15 923,09 Mk., Gewerbesteuer 4326,50 Mk., Betriebssteuer 540 Mk., Staatsinkommensteuer 31 939,77 Mk., mit ein eine Gesamteinnahme von 156 420,47 Mk. Die Ausgabe stellt sich zusammen aus: Gehälter insgesamt 7350 Mk., harte Ausgaben bei Dienstreisen 74 Mk., Sander, Pension 434 Mk., Miete des Gemeindebüros 120 Mk., Bureaukosten und Schreibhilfe 1600 Mk., unvorhergesehene Ausgaben 166,05 Mk., Gerichtskosten usw. 122,20 Mk., Zinsen von Schulden 5715,85 Mk., zurückzuzahlende Kapitalien 8878,96 Mk., Beitrag zu der Amtsumkosten und zur Standesamtverwaltung 3418,11 Mk., Unterhaltung des Armenhauses 510,22 Mk., Unterhaltung der Arztskammern 4333,50 Mk., Kosten für die in den Krankenhäusern und sonstigen Anstalten untergebrachten Personen 3947,24 Mk., zur Unterhaltung der öffentlichen Kommuniktionswege 17 434,55 Mk., zur Unterhaltung der Dorfstraßen 17 680,28 Mk., der Brunnen, des Reiches und des Spritzenhauses 427,83 Mk., der Feuerlöschgeräte und Beitrag an die freiwillige Feuerwehr 1031,55 Mk., Beitrag der Gemeinde Gr.-Osterleben für die Schulen 87 040,81 Mk., für Straßensbeleuchtung 2851,01 Mk., unvorhergesehene Ausgaben 36 747,36 Mk., somit eine Gesamtausgabe von 144 873,62 Mk., es verbleibt also am Schluß des Jahres ein Kassenbestand von 11 546,85 Mk. in Händen des Mandanten.

### **Hohenbroselben, 19. Februar.** (Solalfrage.)

Herr Sigus hat dem Turnverein eine Ueberzeugung zuteil werden lassen, indem er erklärte, sein Lokal für den weiteren Turnbetrieb nicht mehr zur Verfügung zu stellen. Da die Turner durchaus keine Veranlassung zu solchen Maßnahmen gegeben haben, so nehmen sie an, daß Herr Sigus vielleicht seinen neuen Saalfußboden in Zukunft etwas schonen will. Oder sollten ihn andere Motive geleitet haben? Eine Vorliebe für Mittelstandsleute hat er ja stets gehabt. Da nun die Mitglieder des Turnvereins durchweg Arbeiter sind, so ist wohl anzunehmen, daß er sich über auf diese Art entäußern will. Wie dem auch sein möge, der Turnverein ist zeitweilig durch die Liebeshandlung dieses Herrn „obdachlos“ geworden. Möge Herr Sigus das „hohe Pferd“ bestreiten und sich über die Folgen seiner Handlungsweise recht herzlich freuen. Die Turner lassen den Kopf auch nicht hängen und erinnern ihn zugleich an das Sprichwort: Wer zuletzt lacht, lacht am besten, oder: „Eine Liebe ist der andern wert“. Herr Sigus wird in Zukunft kaum darüber zu klagen haben, daß ihm die Arbeiter-schaft in seinem Lokal im Wege steht, möge er dann darüber vor Freude den „Schlußsprung“ machen.

### **Niederbroselben, 19. Februar.** (Der Zustand) des Fußweges vom Orte bis zur Bahnhofstation ist jetzt wieder schauerhaft. Der Frost stellt er eine nicht ungefährliche Eisbahn und bei Tauwetter einen Kanalfar dar. Die Arbeiter, die den Weg morgens und abends zu und von der Bahnhofstation machen müssen, sind gezwungen, den Fahrweg zu benutzen. Das ist bei der Dunkelheit und bei dem starken Wagenverkehr nichts weniger als angenehm. Abänderung ist oft genug verlangt worden, bisher aber vergebens. Da die Gemeindeverwaltung infolge der stärkeren Heranziehung der Arbeiter zur Steuerleistung bald mehr Einnahmen haben wird, glauben die Arbeiter, daß es nun bald besser werden wird.

### **Burg, 19. Februar.** (Sozialdemokratischer Verein.)

Am Donnerstag voriger Woche fand im „Hohenbroselben“ eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt, welche leblich besucht war. Genosse Pohlmann gab den Klassenbericht vom 4. Quartal 1906. Ueber „Mittelstände über die letzten Reichstagswahlen“ sprach Genosse Stollberg. Redner erörterte hauptsächlich die Verhältnisse in unserem Kreise. Die Stimmzunahme, welche wir zu verzeichnen hatten, ist eine sehr geringe; wir müssen es uns deshalb zur Pflicht machen, in der Agitation nicht zu erwidern und immer wieder versuchen, Verbindungen auf dem Lande anzuknüpfen und mit der arbeitenden Bevölkerung in Fühlung zu bleiben, damit eine Verschiebung der Stimmzahlen wie sie jetzt zu verzeichnen war, vollständig ausgeschlossen ist. Eine demnächst stattfindende Konferenz der Vertrauensmänner wird sich hiermit zu beschäftigen haben. Auch die Solalfrage ist hierbei ein wichtiger Faktor. Da nun in ganz wenigen Orten Lokale zur Verfügung stehen, so muß auch hierzu Hilfe geschaffen werden und hierzu können die Gewerkschaften und Vereine bei ihren Ausflügen beitragen. Genosse Stollberg kam dann auf die Stichwörter zu sprechen. Mit Verapredungen aller Art sei man von freimüthiger Seite gekommen, damit wir für Herrn Merzen stimmen, auch volle Redefreiheit und ein anständiges Benehmen des Herrn Merzen wurde zugesichert. In der Diskussion erklärten sich stänliche Redner mit der von der Kreisleitung herausgegebenen Stichwörterparole einverstanden. Festgestellt wurde ferner noch, daß die Zahl der Mitglieder der politischen Organisation in Burg immer noch nicht die Höhe erreicht hat, die sie im Verhältnis zu den Gewerkschaftsmitgliedern sowie zu den abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen haben müßte. Jeder, der sich zur Sozialdemokratie bekennt, müsse auch Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins und Leser der „Volksstimme“ sein. Hinzuweisen wurde ferner noch darauf, daß sich noch viele organisierte Arbeiter in bürgerlichen Vereinen aufhalten, und sich deshalb in den Lokalen, welche uns zu Versammlungen zur Verfügung stehen, überhaupt nicht zeigen lassen. Auch damit muß aufgeräumt werden. Nach Erledigung einiger wichtiger Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

### **Halberstadt, 19. Februar.** (Gegen den Konsumverein)

machen „mehrere Bürger“ im Intelligenzblatt mobil. Es heißt darin: Die Erhaltung dieser kleineren Geschäfte liegt im Interesse einer gesunden Volkswirtschaft, während die Sozialdemokratie deren völlige Vernichtung anstrebt. Von den Behörden wird diese Unterstützung des Konsumvereins, dessen gesunder Kern gar nicht auf zur Geltung kommt, richtig erkannt, und Verwaltungen, die

viele Beamte und Arbeiter unter sich haben, wie die Eisenbahn viele Beamte und Arbeiter unter sich hat, wie z. B. in Magdeburg, sind die höheren Beamten in dem „Offizierswarengeschäft“ eine im großartigsten Maßstab organisierte Bezugsquelle für ihre Bedürfnisse haben, brauchen die „Bürger“ auch nicht zu wissen. Es genügt ihnen, wenn sie auf die Arbeiter, die unter diesen Umständen freilich ihre besten Kunden sind, loszuschlagen können. Man wird das ja nicht und die Arbeiter werden allen Frechpredigern zum Trost dem unter „sozialdemokratischer“ Leitung stehenden Konsumverein beitreten.

(Die Ausgabe der Billets) zu dem am Donnerstag stattfindenden Volksvorstellung erfolgt am Mittwoch um 2 Uhr bei dem Genossen Hellvoigt.

### **Duedlinburg, 19. Februar.** (Nationale Agitation.)

Der Nationale Verein, über dessen Gründung wir bereits berichteten, will auch die Arbeiter in seinen Reihen aufnehmen. Im Betriebe des Herrn Arndt, des Vorsitzenden der neuen Gründung, sind die Meister eifrig bestrbt, Mitglieder zu werben. In den letzten Tagen ist eine Liste zum Einzeichnen herumgegeben worden. Natürlich ist es der „freie“ Wille der Arbeiter, ob sie die Einzeichnung vornehmen wollen oder nicht. Es mögen wohl, trotzdem die Arbeiter im dem Schriftstück mit „Kolleg“ angeredet wurden, sich nicht genügend gemeldet haben. Einer der Meister berief deshalb diejenigen, welche er für reif hielt, in den nationalen Wahlverein einzutreten, einzeln in seine Stube, um sie zum Beitritt zu überreden. Welchen Erfolg er dabei gehabt hat, konnten wir bis jetzt noch nicht feststellen. Wir glauben nicht, daß Herr Arndt die Anregung zu dieser Agitation gegeben hat; wir nehmen vielmehr an, daß die Meister, welche er so außerordentlich Weise für den reichstreueren Verein agitieren, in ein gutes Licht bei dem Herrn Vorsitzenden, welcher zugleich ihr Arbeitgeber ist, kommen wollen. In der Fabrik des Herrn Arndt besteht für die Arbeiter das Verbot, Agitation zu betreiben. Wenn man aber derartige Verbote ausübt und Arbeiter, welche gegen dieses Verbot handeln, mit Entlassung bestraft, wie es erst im vorigen Jahre geschehen ist, so sollten sich in erster Linie die Meister nach diesem Verbot richten. Aber auch aus andern, moralischen Gründen sollte man mit dieser Agitation sofort Schluß machen. Die Arbeiter werden durch solche Handlungen zur Heuchelei getrieben, denn gern wird nicht ein einziger Arbeiter sich in den Nationalen Verein aufnehmen lassen. Der Eintritt erfolgt nur, weil schließlich dieser oder jener fürchtet, in Ungnade zu fallen, wenn er der Aufforderung der Vorgesetzten nicht Folge leistet. Mit solchen Mitteln wird es den Nationalen nicht gelingen, den Sozialdemokratie den Wahlkreis zu entreißen, sondern es wird sich auch diese Agitation erweisen als eine Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft.

### **Stahfurt, 19. Februar.** (Von der Erdbewegung.)

Erst in diesen Tagen haben wir auf das unaufhörliche Eintreten von Hochbrüchen der Wasserleitung wieder einmal hingewiesen. Nun sind schon wieder zwei solche Hochbrüche in der Kirchstraße eingetreten. Ganz in der Nähe davon hat auch das ehemals Braunsdorffsche Haus in der Schloßstraße seinen Einsturz angelündigt und der Abbbruch ist sofort begonnen worden. Auch das Wunderliche Haus in der Kirchstraße ist diesem Beispiel gefolgt und wird nun wohl ebenfalls schleunigst abgebrochen werden müssen. Die Kirchstraße ist gesperrt.

### **Stendal, 19. Februar.** (Bürgermeisterwahl.)

Der Streit um die Besetzung des Bürgermeisterspostens ist nun beendet. Bei der Wahl am Montag wurde der bisherige Zweite Bürgermeister Dr. Schäffe mit 22 von 36 Stimmen zum Ersten Bürgermeister gewählt. Bürgermeister Voigtel-Brandenburg erhielt 14 Stimmen.

## Kleine Chronik.

### **Vom eignen Bruder als Majestätsbeleidiger denunziert.**

Gegen den Brauer Georg Ding von Mittelbach wurde vor dem Bairischen Landgericht wegen Majestätsbeleidigung verhandelt. Er soll im Sommer 1902, also vor nahezu 5 Jahren, in einem Wirtschaftsgarten beleidigende Reden über den Kaiser geführt haben. Der Denunziant war der eigne Stiefbruder des Angeklagten, der Gemeinbediener Schiller von Mittelbach. Der Denunziant fungierte in der Verhandlung als Kronzeuge und erklärte, er habe schon länger Anzeige erstatten wollen, aber immer geglaubt, es sei doch sein Bruder, erst schließlich eines Familienfreites habe er dem Bürgermeister Mitteilung gemacht. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, ob sich die Sache nicht am Ende schon 1901getragen habe, in welchem Falle Verjährung eingetreten wäre, entgegnete das liebe Weibchen, nein, er wisse ganz bestimmt, daß es 1902 gewesen sei. Der Angeklagte wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. g.

### **Ein Buchhausurteil.**

In einem Prozeß gegen neun Matrosenartilleristen wegen Aufzuges vor dem Kriegsgericht in Wilhelmshaven — sie hatten mehrere Unteroffiziere tödlich angegriffen — erging folgendes Urteil: Zwei Matrosen erhielten je sechs Jahre Zuchthaus, ein Matrose fünf Jahre Gefängnis und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes, zwei je 15 Monate Gefängnis und vier wurden freigesprochen.

### **Drei Personen vom Zuge zermalmt.**

Aus Husum wird berichtet: Bei der Station Galstedeit der Linie Lönbern-Husum schaute am Sonnabend das Pferd eines mit vier Landweilern besetzten Schlittens vor dem heranrollenden Eizenzahnzuge, brach beim Durchgehen die am Begabergange niedergelassene Barriere durch und geriet mit dem Schlitten unter den Zug. Dabei wurden drei Schlitten zerrümmert. Von den vier Insassen fanden die Landweilern Sänfte, Carstensen und Wobbenhüll auf der Stelle den Tod, während der vierte wie durch ein Wunder unverletzt blieb; auch das Pferd wurde zermalmt.

### **Verkauf erhaltens Fleisches.**

Der hildische Waisenmeister Hälfinger in Trier ist überführt, Fleisch eines ihm vom Schlachthof zur Bekattung übergebenen Stiers an eine Metzgerei in Wittlingen verkauft zu haben. Es besteht der dringende Verdacht, daß der Waisenmeister schon längere Zeit solchen handalisen Handel betrieben habe.

### **Ein Streif der Pfarrer.**

In einem Orte des Wahlkreises Schweinfurt haust ein Pfarrer, der ein großer Zentrumsagitator ist und bei der Reichstagswahl auf der Kanzel, im Witzhaus und bei den Wauerstraten eifrig für den Zentrumskandidaten wirkte. Der Bürgermeister des Ortes ist Wauerbündler und agitierte ebenso lebhaft, nur mehr im Geheimen, für den Gottentotensold. Als am Abend des Wahltags das Resultat festgestellt wurde, ergab sich, daß auf den Wockkandidaten eine ganze Anzahl Stimmen gefallen war. Darüber war der Pfarrer sehr angebracht; er sann auf Vergehung. Die Gelegenheit hierzu bot sich bald. Kürzlich fand das Fest des Schutzpatrons der Gegend statt, bei welcher Gelegenheit die Bevölkerung der ganzen Umgegend in Begleitung ihrer Geistlichen sich in dem Hauptorte versammelte, um die Kommunion entgegenzunehmen. Aber die Geistlichen erklärten den Streit und weigerten sich, den Gläubigen ihre Sünden abzunehmen, worüber große Aufregung entstand, besonders bei den zornigen Wauerstraten. Die guten Leute sind in großer Sorge, daß sie, falls sie sterben sollten, mit dem Sündenpäcklein beschwert, am Himmelsthor keinen Einlaß finden. Ob sich wohl Streikbrecher finden werden?



**Vorwärts**

kommt jeder, der seine  
**Möbel**  
bei  
**A. Friedländer**  
auf Kredit kauft.

**5 Mk. Anzahlung pro Stück.**

an jedermann

- | Kleiderschrank
- | fr. Vertike
- | frz. Bettstelle mit Matratze
- | Sofa
- | Chaiselongue
- | Schreibtisch
- | Salon-Teppich
- | Trumeau
- | Flurgarderobe
- | gr. Küchenbüfett
- | Sofatisch mit 4 Stühlen u. v. m.

**Die Raten**  
können nach Wunsch wöchentl., 14 tägig, monatlich u. vierteljährig entrichtet werden.

**A. Friedländer**  
**Breiteweg 118**  
Kredit nach auswärts.

Singer-Nähmaschine, tadellos, nähend, für 12 Mk. zu verkaufen  
Berlinerstr. 1b, I. II. 2147

Sofas sehr billig zu verkaufen.  
Alle alte nehmen mit in Zahlung.  
E. Hlow, Reichenstr. 11.



**Trauer-Hüte**  
Blasen, Kostümhüte  
Krepe, Flore etc.  
im grössten Auswahl  
**Lange & Münzer**  
51a Breite Weg 51a

**Littauer's Schnellnäher**

arbeiten in der Minute angehend  
2000 Stuch nähend vor- u. rückwärts  
und sind die vollkommensten  
und 2434  
leistungsfähigsten  
Nähmaschinen  
der Gegenwart.

Außerdem empfehle  
vor- u. rückwärtsnähende Schwingschiff-, Zentral-Bohbin-, Ringschiff-, Nähmaschinen-Maschinen  
und Nähmaschinen. Auch ohne  
Anzahlungen, wöchentl. 19 Mk. Anzahlung.  
Bei Verzinsung hoher Rabatt.  
Deutsche Langschiff 50 Mk.  
Haben, Del, Ersatzteile billig.  
Gründlicher Unterricht gratis.  
Reparaturen werden gut und billig  
ausgeführt. — Später Garantie.

**Nähmaschinen-Spezialgeschäft**  
**Louis Littauer**  
Brühlweg 272, am Hauptb.

Schilling & Demmerhagenstr. 12, II. 1291  
E. Gumbel, Fischerstr. 12, II. 1291

**Sozialdemokratischer Verein**  
Bezirk Magdeburg-Nord

Am Sonnabend den 23. Februar 1907

**Erstes Wintervergnügen**  
im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7.  
Anfang des Balles um 8 Uhr. Während der Kaffeepause: Humoristische Vorträge.  
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet  
Eintritt 20 Pf. Die Bezirksleitung.

NB. Zutritt haben nur durch Mitglieder eingeführte Gäste. Eintrittskarten sind zu haben bei sämtlichen Bezirkskassieren, Buchhandlung Volksstimme, Jakobstraße, und Gorgas, Blaubellstraße 10. 3145

**Zentralverband der Schmiede**  
Am Sonnabend den 23. Februar

findet in Köhlers Konzert- und Ballhaus (Choräum) unser diesjähriges 3148

**Winter-Vergnügen**  
Ratt. Während der Kaffeepause Festrede des Kollegen Kaufmann. Auch ist für

**Theater und Vorträge**  
bestens gesorgt.  
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Es ladet freundlichst ein

Das Komitee.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Magdeburg.

**Bezirk Buckau**  
feiert am Sonnabend den 23. Februar 1907 im „Thalia“-Saal, Dorotheenstraße 14, sein

**Winter-Vergnügen**  
Anfang des Balles abends 8 Uhr. — Für Unterhaltung während der Kaffeepause ist bestens gesorgt.  
Eintritt 15 Pfennig. 3146

Um recht zahlreiches Erscheinen ergeht  
Die Bezirksleitung.  
Eintrittskarten sind bei sämtlichen Bezirkskassieren und im Bureau, Blaubellstraße 10, zu haben.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltung Magdeburg.

Sonntag den 24. Februar, vormittags 10<sup>3/4</sup> Uhr

**Generalversammlung**  
der Mitglieder aller Bezirke und Branchen  
im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Beamten.
2. Geschäfts-, Kassen- und Revisorenbericht.
3. Sektionsnahme zur Münchner Gesamtverbandsversammlung im Mai d. J.
4. Beschlussfassung über den Kartellbeitrag.
5. Verschiedenes.

Anträge zu Punkt 3 der Tagesordnung:

- a) Die Generalversammlung möge beschließen, daß unsere Verwaltungsstelle höchstens zwei Beamte nach München delegiert. (Antragstellerin: Brönke der Klumpner und Infallenteure.)
- b) Die Karenzzeit zum Bezüge der Eisenhütten-Unterstützung wird von 6 auf 3 Tage herabgesetzt. (Antragsteller: Bezirk Neue Renftadt.)
- c) Statt des Einheitsbeitrags soll ein Zwei- resp. Dreifachbeitrag eingeführt werden mit entsprechender Abkürzung der Unterstützungen. (Antragsteller: Bezirk Neue Renftadt.)

Zur Tagesordnung bemerken wir ferner, daß die Wahl des Beamten per Stimmentzettel erfolgt. Zu diesem Zwecke erhält jeder Kollege beim Eintritt in die Versammlung gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs einen Stimmentzettel und werden von den Vertrauensleuten aus der Zahl der Bewerber drei Kollegen vorgeschlagen, von denen einer zu wählen ist.

Kollegen! Beigt allen unsern Segnern, schon durch den Besuch dieser ersten Versammlung im Jahre 1907, welches Interesse ihr an den Arbeiten eurer Organisation habt, daß ihr nach wie vor auf dem Posten seid, und daß ihr alles daransetzt, um weiter vorwärts zu kommen.

Die Versammlung, die pünktlich eröffnet wird, muß wiederum eine imposante werden.

Die Verwaltung.

**Restaurations W. Lohmann**  
Lützenburgstraße 13. 1335  
Gente Mittwoch: 1335

**Schlachtfest.**  
Zimmer zu dem. Febr. 62, b. II, 1

**Barbierlehrling**  
nach P. Weckmann, Wolfenbüttelestraße 17. 1328

**Tischlerlehrling**  
nach J. O. Müller, Theaterstr. 1b. 1328

Waschen Sie schon mit  
**Kluges** 1113  
**Seifensalmiak??**

**Wittwoch**  
**Frische**  
**Burft.**  
E. Glaser, Lützenburgstr. 10.

**Wittwoch**  
**Frische**  
**Burft.**  
E. Glaser, Lützenburgstr. 10.

**Wasche mit**

**Luhns**  
Giebt schönste Wasche  
Nurecht MIT ROTBAND

**Möbel-Total-Ausverkauf!**  
Berliner Straße 8, 1. Ebg.  
zu nie gebotenen billigen Preisen!  
Elegante Wohnzimmer  
Komplette Schlafzimmer  
Moderne Küchen  
Sofas und Chaiselongues  
von 25 Mark an  
Elegante Garnituren und  
sämtl. Erzmöbel billig  
2850 Kein Laden.

**Leih-Haus**  
Adolph Michaelis  
Apfelstraße 16, I.  
(Gegr. 1881) 2?  
Höchst-Belohnung  
jeder Wertsache.  
Strengste Verschwiegenheit.

Vriestauben und Kümmler zu verkaufen Königstraße 17, IV.  
**Gutgehender Gasthof**  
Partiell, mit großem Tanzsaal, großem Obst- und Gemüsegarten, Kegelbahn, viel Ausspann, großen Stallungen billig zu verkaufen. Offerten unter A B 100 an die Expedition der „Volksstimme“. 1293

**Walhalla**  
Das glänzende  
2. Februar-Programm!!  
Sensationeller Erfolg!

**Zirkus**  
Wittwoch u. folgende Tage abends 8 Uhr  
**Eine Nacht in Berlin**  
Berliner Sittenschwanz mit Gesang in 4 Akten.  
Vorzeiger dieses Zeitungsauschnittes zahlt mit seinen Angehörigen für ersten Rang 25 Pf., Saal 50 Pf.  
Sämtliche in Umklez befindlichen Vorzugsplätzen haben Gültigkeit.  
Wittwoch, nachmittags 4 Uhr  
**Große Kinderdarstellung!**  
**Tausend und eine Nacht**  
oder  
**Prinz u. Schuster**  
Zaubermärchen in 3 Akten.  
Erwachsene auf allen Plätzen 20 Pf., Kinder 10 Pf.

**Zum Ausschneiden!**  
**Zirkus**  
Wittwoch u. folgende Tage abends 8 Uhr

**Eine Nacht in Berlin**  
Berliner Sittenschwanz mit Gesang in 4 Akten.  
Vorzeiger dieses Zeitungsauschnittes zahlt mit seinen Angehörigen für ersten Rang 25 Pf., Saal 50 Pf.  
Sämtliche in Umklez befindlichen Vorzugsplätzen haben Gültigkeit.  
Wittwoch, nachmittags 4 Uhr  
**Große Kinderdarstellung!**  
**Tausend und eine Nacht**  
oder  
**Prinz u. Schuster**  
Zaubermärchen in 3 Akten.  
Erwachsene auf allen Plätzen 20 Pf., Kinder 10 Pf.

**Auf Kredit!!**

**Möbel**  
Polsterwaren  
komplette  
**Betten**  
Spezialität:  
Vollständige bürgerl. Wohnungs-Einrichtungen  
von  
**150-2000 Mk.**  
Garantie für jedes einzelne Stück.

Grösste Auswahl!  
Billigste Preise!  
Strong reelle Bedienung!  
Leichte Zahlungen!

**Max Meyer**  
Magdeburgs größtes  
leistungsfähigstes  
und  
kulantestes  
Möbel- u. Waren-  
Kredit-Haus  
**Breiteweg 30**  
Konfektion für Herren, Damen und Kinder.

**Monopol-Theater**  
Kurfürsterstraße 21, „Raischer“  
**Lebende Photographien**  
Jede Woche neues Programm!  
Klare, scharfe Bilder!  
Entree 30 Pf. Entree 30 Pf.  
Kinder die Hälfte. 314

**Stadt-Theater.**  
Wittwoch den 20. Februar 1907  
**Theater-Konzert.**

**Wilhelm-Theater.**  
Wittwoch den 20. Februar 1907  
Auf allgemeinen Wunsch!  
**Tausend und eine Nacht**  
Donnerstag den 21. Februar 1907  
Benefiz für Jüngerberg Feldberg  
Bis früh um Fünf.

**Lobesanzeige.**  
Sonntag abend 8<sup>3/4</sup> Uhr  
verstarb nach kurzen, schweren  
Krankheiten unsere innigst-  
geliebte Mutter, Schwieger-  
und Großmutter, die Witwe  
**Ida Kabelitz**  
im 68. Lebensjahre. Dieses  
allen Verwandten, Freunden  
und Bekannten zur Nachricht  
mit der Bitte um stille Teil-  
nahme.  
Die trauernden Hinterbliebenen  
S. A.: Albert Kötzel  
und Frau geb. Kabelitz  
Föhrenstraße 50a.  
Die Beerdigung findet am  
Donnerstag nachm. 2<sup>1/2</sup> Uhr  
auf dem Westfriedhofe statt.



erfunden haben, um die sozialdemokratische Partei in den Augen der Wählerschaft herabzusetzen und ihre Stimmen abzutreiben. Gleichzeitig teilen wir mit, daß die sozialdemokratische Parteileitung unsere Kreise gegen einen Bürgermeister v. Schraibisch in Sachsa die Beleidigungssklage erhoben hat, und daß sie auch gegen die Redakteure Nebelung und Feilz gerichtliche Vorgegangen wäre, wenn diese Herren nicht wohlweislich für ihre Verächtlichmachung der Sozialdemokratie eine Form gewählt hätten, durch die sie sich ihrer gerichtlichen Verfolgung entzogen haben.

Die nichtwürdige Behauptung, daß die Sozialdemokraten gefälschte Stimmzettel ausgegeben hätten, ist in zahlreichen Wahlkreisen verbreitet worden. Der Urheber wird wie in Magdeburg wohl überall der Reichstagskandidat gewesen sein. In keinem einzigen Wahlkreis ist aber bisher der Beweis für die Behauptung erbracht worden, was jetzt nach der Wahl doch eine Kleinigkeit sein müßte. Der Prozeß gegen den Sachsaer Bürgermeister wird hoffentlich zur Folge haben, daß den gewissenlosen Verleumdern ein für allemal der Mund verzeht, in Zukunft wieder mit ähnlichen Schwindeleien zu operieren.

### Bürgerlicher Terrorismus.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee in Brate (Oldenburg) berichtet über folgende „Helldanten“ liberaler und nationalliberaler Pöbel: Es wurden in Altenhundorf unsere beiden Stimmzettelverteiler mit Pfeitschensköden geschlagen, in Wardenstedt wurde einem Stimmzettelverteiler, Vater von sieben Kindern, der Leberzieher zerschneidet, in Neuenbrok und Oldenburg wurden die Leute ebenfalls hart bedrängt und mußten in der Dunkelheit flüchten. In Großenmeer wurden sie mit Getränken traktiert. Als sie sich weigerten, solche anzunehmen, wurden sie mit Schlägen bedroht.

Man ersieht aus diesen Gemeinheiten, welchen Terrorismus die Liberalen und Nationalliberalen ausüben. So sehen die „geistigen Waffen“ aus, mit denen allein zu kämpfen die hochgebildeten Liberalen und Nationalliberalen vorgeben. Ueber sozialdemokratischen Terrorismus orakelt die „Magdeb. Ztg.“ täglich spaltenlang. Was sagt sie zu diesem Terrorismus ihrer Parteifreunde.

### Schmiergelder.

Zu der Riesenprovisionsgeschichte der Maschinenfabrik Budau bemerkt der „Vorwärts“:

Mit der Bezeichnung: „Verstoß gegen die guten Sitten“ ist die Handlungsweise der Budauer Verwaltung viel zu gelinde bezeichnet. Es ist nicht zu leugnen, daß die Anlage, für welche 3½ Millionen Mark gefordert wurden, für 2½ Millionen Mark geliefert werden konnte. Wenn auch im juristischen Sinne Betrug nicht vorliegt, so wird sich doch jeder seine eignen Gedanken darüber machen. Der Ausgang des Prozesses kann auch kaum zweifelhaft sein, was bei der Höhe des Objektes, das den Betrag des Aktienkapitals übersteigt, eine über das abgelieferte Jahr hinausgehende Schädigung der Maschinenfabrik Budau bedeuten würde. Die Aktionäre, die auf jeden Fall ordentlich geschädigt sind, kommen auf Grundlage eines Vergleiches vielleicht mit einem blauen Auge davon, aber heiß wird ihnen die Suppe auf jeden Fall werden. Und die Akteure der Affäre bleiben natürlich Ehrenmänner und Stützen der Gesellschaft. Wenn ein armer Teufel, um den Hunger der Seinen zu stillen, ein Brot stiehlt, wandert er wohl ins Gefängnis, aber es schadet der Reputation und Ehre durchaus nicht, um Millionen zu überverteilen und Millionen als Schmiergelder einzustreuen.

Zu der Behauptung der Verwaltung, daß die hohe Provision, die die Gesellschaft für die Vermittlung eines Auftrages des Fürsten Hohenzollern gewährt hat, nicht einem Beamten des Bestellers, sondern einem Handelsagenten zugesichert worden sei, bemerkt das „Verl. Tagebl.“, daß seiner Ansicht nach das ein Spiel mit Worten sei. Der Vermittler sei eben nach der Art seiner Beziehungen zu dem Fürsten Hohenzollern damals als Angestellter des Fürsten anzusehen gewesen. Aber selbst wenn die enorme Provision tatsächlich nur mit einem Agenten verabredet worden wäre, würde die Angelegenheit keineswegs in einem günstigeren Lichte erscheinen.

### Staatliche Arbeiterbezahlung.

Die königliche Eisenbahndirektion zu Posen suchte im Dezember vorigen Jahres Bahnunterhaltungsarbeiter durch Inserate in hiesigen Zeitungen. Ein Arbeiter, der sich auf solches Inserat hin meldete, erhielt folgendes hektographierte Schreiben als Antwort:

Königliche Eisenbahndirektion  
15/22/1 I 11 301

Posen, den 19. Januar 1907.

Zum Gesuch um Beschäftigung  
als Bahnunterhaltungsarbeiter.

Als Lohnsaß wird je nach dem Orte, an dem Sie tätig sind, der Betrag von 1,70—1,90 Mark für den Tag gewährt. Die Miete für die Wohnung beträgt pro Jahr 72 Mark. Der überwiesene Garten von 10 a Größe ist pachtlos, nur für die 50 a Ackerland wird eine Pacht von 10—20 Mark zu zahlen sein. Wir sehen Ihrer baldigen Erklärung, der Sie einen selbstgeschriebenen Lebenslauf beifügen wollen, innerhalb 10 Tagen entgegen. Geht solche nicht ein, so werden wir annehmen, daß Sie verzichten.

(Unterschrift unleserlich.)

Man wird nicht behaupten wollen, daß das ein glänzendes Angebot sei. 1,70—1,90 Mark täglich — das ist für einen Arbeiter, der eine Familie zu ernähren hat, selbst in der Gegend um Posen herum zum Verhungern zuviel und zum Satten nicht genug. Dabei hält die königliche Eisenbahndirektion noch sorgsame Auslese, wie aus dem Verlangen nach einem selbstgeschriebenen Lebenslauf zu erkennen ist. Sie kann aber auch Auslese halten, denn es finden sich Bewerber genug. Das läßt der Umstand vermuten, daß das Antwortschreiben mit einem Beviertelungsapparat — also in Hunderten, wenn nicht Tausenden, von Exemplaren — hergestellt ist. Wieviel Bewerber allerdings die königliche Eisenbahndirektion einer Antwort würdigen, nachdem ihnen die glänzenden Anstellungsbedingungen bekannt geworden sind, das entzieht sich leider der Deffektivität.

Das Schreiben der königlichen Eisenbahndirektion Posen ist aber ein neuer wertvoller Beitrag zu dem Thema „Eisenbahn und Eisenbahner“. Ein staatlicher Betrieb, der jährlich Millionen Mark an Uebergehäusen abwirft, scheut sich nicht, seine Arbeiter getadelt zu werden und zu entlohnen. Und da redet man von staatlicher Fürsorge für Arbeiter!

Bezirksversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins fanden am Montag abend in Alte Neustadt, Oldenburg und Budau statt. Uns sind folgende Berichte darüber zugegangen:

### Sachsenburg.

In der „Rebber Bierhalle“ hielt Genosse Mitsch über „Die verschiedenen Staatsformen“ einen zweifelhafte Vortrag, der mit großem Beifall von den etwa 200 Anwesenden aufgenommen wurde. Von einer Diskussion wurde der vorgerückten Zeit wegen Abstand genommen. Beim Bericht der Bezirksfunktionäre hob Genosse König die gute Fortschritte des Sachsenburger Bezirkes hervor. Die Mitgliederzahl habe sich von 500 am 1. Januar d. J. bis heute auf 800 erhöht. Diese Zahl könnte aber noch um ein bedeutendes erhöht werden. Genosse Flügge als Bezirkskommissionsmitglied meinte, er würde sich kurz fassen, da er ja doch in jeder Bezirksversammlung berichtet hätte. Er wolle jedoch betonen, daß die Haltung der „Volksstimme“ während der Wahl von jedem Genossen nur gebilligt werden könnte. Der Bericht des Genossen Frenzel als Ausschussmitglied war ebenfalls nur kurz, da an den Ausschuss nur eine Besprechung gelangt sei, welche aber noch nicht zur Erledigung gekommen wäre. Hierauf wurden ohne Widerspruch und ohne Debatte die bisherigen Funktionäre, die Genossen Hüft als Bezirksleiter, König als Kassierer, Flügge als Bezirkskommissions- und Frenzel und Berling als Ausschussmitglieder wiedergewählt. Genosse Hüft forderte die Anwesenden auf, die am Mittwoch den 27. Februar im „Sachsehof“ stattfindende Generalversammlung recht zahlreich zu besuchen. Unter „Beschiedenes“ forderten mehrere Redner zu einer regen Agitation für den Konsumverein auf. Genosse Hüft schloß dann die Versammlung mit der Mahnung, das Geshörte zu beherzigen.

### Alte Neustadt.

Die Versammlung in der „Krone“ war gut besucht. Klein erstattete den Bericht des Vorstandes, dessen Tätigkeit im verfloffenen Vereinsjahre eine rege gewesen sei. Er erinnert dabei an die drei Opfer der ersten Flugblattverbreitung, die zurzeit noch hinter Kerkermauern schmachten. Es sei fast in jedem Monat ein Flugblatt verbreitet worden. Auch die Versammlungstätigkeit war eine rege, und der Erfolg ein guter, wie die Stadtverordnetenwahlen, die Zunahme der Abonnenten der „Volksstimme“ und auch die Mitgliederzunahme beweist. Der Bezirk zählt zurzeit 700 Mitglieder, 400 mehr als am Anfang des Jahres. Noch mehr seien zu gewinnen, wenn die Kleinarbeit mehr gepflegt würde. Arbeit sei im neuen Jahre reichlich vorhanden. Nicht zu vergessen sei die Agitation für den Konsumverein; es sei Wunsch, von einem Hofstätt der kleinen Geschäftsleute zu reden, ein solcher bestehe nicht. Die Genossen Seeger und Starab unterstützten die letzten Ausführungen; Zacharia ist für die intensive Kleinarbeit, während Winter mehr Interesse für die Wiltäuser verlangt. Ein Antrag Starab, der Berücksichtigung solcher Geschäftsleute verlangt, die auf unserer Seite stehen, wird dem Vorstand überwiesen. Genosse Luthert erstattet Bericht von der Bezirkskommission. Die Redaktion der „Volksstimme“ habe gut gearbeitet, Differenzen seien nur in einem Falle vorgekommen und geschlichtet worden. Hieran schließt sich eine lebhaft Debatt, an der sich Winter, Feising, Koppe, Bauermeister, König, Schön, Wöltger und Grieg beteiligen und die erst durch einen Schlußantrag beendet wird. Genosse Koppe berichtet für den Ausschuss, daß diesem nur wenige Arbeiten vorlagen, so daß er seine Geschäfte in zwei Sitzungen erledigen konnte. Genosse Klein wurde als Bezirksvorsitzender, Lange als Bezirkskommissionsmitglied, die Genossen Lang und Vogelmann als Ausschussmitglieder und Ladenmacher als Kassierer gewählt. Vorschläge für die Besetzung der Vorstandsposten im Sozialdemokratischen Verein macht der Bezirk Alte Neustadt nicht. Ein Antrag: „Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins wird beauftragt, mindestens alle zwei Monate ein ausflüßendes Flugblatt über den Sozialismus zu verbreiten“, wird von Lang begründet, und von Lange, Seeger, Starab, Winter, Gauß und Luthert unterstützt. Der Antrag wird angenommen. Den Bericht des Wahlkomitees erstattet Genosse Lange. Es müsse konstatiert werden, daß die Flugblätter nicht immer gut verbreitet würden. In Zukunft darf es auch nicht wieder vorkommen, daß in reinen Arbeiterquartieren die bürgerliche Stimmen abgegeben werden, wie bei der letzten Wahl. Im allgemeinen sei flott und gern gearbeitet worden; Genosse Bernicke plädiert für den Ausbau der politischen Organisation. Darauf wird die Versammlung geschlossen.

### Budau.

Die Bezirksversammlung in der „Thalia“ war so gut besucht, wie noch nie zuvor, ein Beweis, daß für den Verein recht rege agitiert worden ist. Rund 300 neue Mitglieder sind im letzten Jahre eingetreten.

Der Bezirksleiter erstattete Bericht über seine Tätigkeit, woraus hervorging, daß der Vorstand eine recht rege Tätigkeit entfaltet hat. Es haben allein 45 Vorstandssitzungen stattgefunden außer den andern Sitzungen. Als Bezirkskommissionsmitglied erstattete Genosse Schulz Bericht. Dabei wurde erwähnt, daß die Redaktion nicht genügend über die Walfotte-Abende geschrieben hätte, welches für die Vorträge selbst sehr zweckdienlich gewesen wäre. Nachdem noch der Ausschuss Bericht erstattete hatte, wurde zur Wahl der Bezirksleitung geschritten. Als Bezirksleiter wird Genosse Schulz einstimmig gewählt, zum Kassierer Genosse Thierverlauf. In die Bezirkskommission wird der Genosse Haase delegiert und für den Ausschuss die Genossen Mizkat und Koch junior bestimmt. Schriftführer bleibt Scharnow. Ueber die Reichstagswahl erstattete das Wahlkomitee Bericht. Es wurde sehr bemängelt, daß das letzte Flugblatt nicht so ausgefallen ist, wie es sein sollte. In einigen Beispielen wurde gezeigt, mit welchen Mitteln der Reichsverband und die bürgerliche Presse während der Wahl gearbeitet haben. Dabei wurde bedauert, daß es noch Arbeiter gebe, welche bürgerliche Blätter unterstützen. Auch die Gaae-Angelegenheit wurde erwähnt und das Verhalten dieses auch-Arbeiters in das rechte Licht gerückt. Von einem Redner wurde das Verhalten der Kleinräumer bei der Reichstagswahl kritisiert. Nach einem Appell des Vorsitzenden, jetzt erst recht für den Verein und die Presse zu agitieren, wurde die Versammlung geschlossen.

Vorbildlich betätigt haben sich kürzlich zwei Proletarierfrauen in Rosdorf. Ohne daß ihnen erst ein besonderer Auftrag geworden, entschliefen sie aus eigenem Antriebe eine Hausagitation für die „Mackenburgische Volkszeitung“. Jene Frauen haben eben einsehen gelernt, was die Presse für den Befreiungskampf der unterdrückten Menschheit bedeutet. Und ihre selbstlose Mühe war nicht vergebens. Abends konnten die beiden Frauen der Expedition unseres Parteiorgans melden, daß sie an jenem Tage 31 neue Abonnenten auf das Arbeiterblatt, die „Mackenburgische Volkszeitung“, gewonnen hatten! Geht hin und tut desgleichen!

Eine unbedachte Neußerung. Der Rabattpar-Berein hat Privatklage wegen Verleumdung durch Verbreitung eines Flugblattes mit der Aufschrift: „Kauf nicht bei den Rabattparvereinsleuten“ gegen den Genossen Holzappel als Verfasser erhoben. Am Montag nachmittag fand deshalb bei dem Schiedsrichter Geibel, Hauptortstraße 36, Verhandlung statt. Zu einer Einigung kam es nicht. Der Definitivbescheid soll aber ein Verbot sein in der Wohnung des Schiedsrichters nicht vorzutreten bleiben, das die in peinliche Verlegenheit setzte. Genosse Holzappel vertritt gegenwärtig bekanntlich eine jehschwändige Gefängnisstrafe. Zur Wahrnehmung des Termins beim Schiedsrichter hatte er Urlaub erhalten. Die beiden Parteien, welche gemeinsam die Wohnung des Schiedsrichters betreten, wurden von diesem mit folgenden Worten empfangen: „Ma der brummt wohl noch!“ Genosse Holzappel, dem der Ausdruck galt, konnte dieses befehtigen und bemerkte, daß er, trotzdem er brumme, anwesend sei. Das verlegene Gesicht des unbefehligten Schiedsrichters kann man sich vorstellen. In Zukunft dürfte er sich wohl solcher Neußerungen enthalten, da sehr leicht der Verdacht dadurch entstehen kann, daß seine Unparteilichkeit zweifelhafter Natur ist. Solchen Verdacht zu beseitigen, ist auch eine nachträgliche Entschuldigend nicht imstande.

Im Zeichen der Frennung. Die hiesige Schneiderinnung erläßt eine Bekanntmachung, in der sie an „das geehrte Publikum die Bitte richtet, einen geringen, den Verhältnissen angemessenen Preiszuschlag bei Bestellung der Frühjahrskleidung höchstzulässig gefallen zu lassen“. Das Wortchen „höchstzulässig“ läßt vermuten, daß die Herren Schneidermeister noch über die Preise mit sich reden lassen werden. Als Grund zu dieser Bitte wird die Preisermäßigung

hiesiger Rohmaterialien in Wolle, Seide, Baumwolle, Hanf, Wollfäden usw. sowie Verteuerung aller Rohmaterialien und sonstigen Auslagen genannt.

Der in so zahlreicher Weise dem Publikum beigebrachten Bekanntmachung über Verteuerung der Kleider folgt die Schneiderinnung noch die Bitte an, die Schneiderrechnungen möglichst wie dies a. l. l. g. e. u. e. i. n. s. l. i. c. h. ist, begünstig zu stellen. Allgemein Abfall! Wenn die Kunden schon jetzt nur mit Mühe und Not ihre Schneiderrechnungen begahlen konnten, wie soll das dann erst nach der Preisermäßigung werden?

Der Zustand der Schlosser bei Schäffer u. Wabenberg konnte gestern beendet werden, da die Differenzen im Böhlerbau, die zur Arbeitsüberlegung führten, beseitigt sind. Die Arbeit wurde heute morgen wieder aufgenommen.

Mahnung, Metalarbeiter! Seit Wochen finden im Betriebe der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik Verhandlungen zwischen der Betriebsleitung und der Arbeiterchaft statt, die eine Milderung der Akkordpreise bezwecken. Wohl ist die Arbeiterchaft damit einverstanden, daß eine Regulierung stattfindet, d. h. daß einzelne Akkordpreise, die verhältnismäßig günstig sind, ausgeglichen werden mit solchen, welche besonders ungünstig sind. Die Firma hat jedoch zuerst einen Abzug von 30 Prozent auf alle Arbeiten angekündigt. Den sie jetzt bei den Drehern auf 20 Prozent reduziert hat. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Arbeiterchaft sich eine derartige Verschlechterung nicht gefallen lassen kann; da die Betriebsleitung erklärt, sie müsse auf ihrem Abzug bestehen, wird der Konflikt nicht zu vermeiden sein. Wir enthalten uns bis dahin jeder näheren Mitteilungen, machen aber die Metalarbeiter außerhalb der Fabrik schon jetzt darauf aufmerksam.

Ein Wasserrohrbruch, der eine teilweise Senkung und Ueberflutung des Straßenspalters zur Folge hatte, ereignete sich am Montag abend nach 9 Uhr auf dem Alten Markt, in der Nähe der Dreß. Die Reparaturarbeiten wurden sofort in Angriff genommen.

Wilhelm-Theater. Für die am Donnerstag stattfindende Benefizvorstellung für Hrl. Feldberg gibt sich ein äußerst lebhaftes Interesse kund; hat sich doch Hrl. Feldberg den größten Schläger der vorigen Saison „Was frisch um fünf“ zu ihrem Ehrenabend gewählt. Der höchst ansehnliche Schwank mit den entzückenden Gesangsnummern von Paul Linde, die längst hier populär geworden, im Verein mit der anmutigen, liebenswürdigen Künstlerin dürfen ein total ausverkauftes Haus erzielen. Der Cabarettist wird noch durch Solovorträge der ersten Künstler des Wilhelm-Theaters (Kosen, Conrad, Bernauer, Grobda) interessant ausgefüllt.

## Gerichts-Beitrag.

### Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 18. Februar 1907.

Wegen Erregung ruhestörenden Arms in der Nacht zum 17. November 1906 erhielt der Arbeiter Hermann Tynpe zu Schönebeck, geboren 1881, vom Schöffengericht am 29. Dezember 1 Mark Geldstrafe. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Wegen Erregung gegen die Gewerbeordnung. Der Zimmermeister Max Benzl zu Loburg, geboren 1881, beschäftigte in seinem Bau- und Zimmerergeschäft nebst Schneidemühle Lehrlinge unterließ es aber, den im § 138 der Gewerbeordnung vorgeschriebenen Auszug über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter auf einer Tafel in der Fabrik auszuhängen. Das Schöffengericht erachtete am 9. Januar d. J. für erwiesen, daß nur ein Gewerbebetrieb in geringem Umfang vorliege und sprach daher den Angeklagten frei. Die Berufungskammer hob dies Urteil auf und belegte den Angeklagten mit 3 Mark Geldstrafe.

Von der göttlichen Weltordnung. Vor dem Landgericht Patzsch hatte sich der 87 Jahre alte Scherenschnitter Johann Firschnann aus Drossenfeld zu verantworten. Er hatte gebettelt und durch falsche Vorspiegelungen größere Beträge heranschwindelt, als sonst gegeben werden. Der alte Mann erzählte dem Gericht eine wahre Leidensgeschichte, die die Redensart von der gescheiterten Ewigkeit trefflich illustrierte. Niemand gehe ihm Arbeit, weil er zu alt sei, nur eingespart werde er immer, wenn er, um nicht zu verhungern, bettle. Seine Heiratsgemeinde tue nichts für ihn, nicht einmal ein Bett habe er. Er erhielt 5 Monate 14 Tage Gefängnis. Inwiefern bürgerliche Weltordnung ist wirklich wert, daß sie verweigert wird.

## Letzte Nachrichten.

Berlin, 19. Februar. Der Geheimsekretär Schneider, dessen Vernehmung der Angeklagte Pöplan und sein Verteidiger für unbedingt erforderlich erachten, ist vom Kreisarzt in Charokwalde, dem der Schneider im Auftrage des Gerichts untersucht hat, für vollkommen vernehmungsunfähig erklärt worden. Es ist sehr leicht möglich, daß dieser Umstand eine Verzögerung des Pöplan-Prozesses herbeiführen wird.

Mühlhausen (Thüringen), 19. Februar. Die Nachrichten in Mühlhausen-Bangensfalza findet am Freitag den 1. März statt.

Deßau, 19. Februar. In der gestrigen Landtags-sitzung bezeichnete Abg. Peus (Soz.) den freisinnigen Fahrer Dr. Cohn als Clown und als vollendeten Lumpen. Cohn hatte Peus vorgeworfen, daß dieser in Dresden zu Kreuze getroffen sei. Peus erhielt zwei Ordnungsrufe. Im Verlaufe der Sitzung erhielt Peus noch einen dritten Ordnungsruf, als er von „infamen Angriffen“ gegenüber Cohn sprach.

London, 19. Februar. Die Anhängerinnen des Frauenwahlrechts ändigten an, daß ein ercentes Eindringen in das Unterhaus unternommen werden würde, falls die Regulierung der Vorlage zur Einführung des Wahlrechts für Frauen nicht unterstützt sollte. Die Rednerinnen erklärten, sie würden lieber den Tod geben als von ihren Forderungen ablassen. Sie würden sich von der brutalen Polizei als Opfer einer gerechten Sache hingelassen lassen. Sie könnten dann sicher sein, daß ihre Namen von der Nachwelt als Vorkämpferinnen einer großen gerechten Sache in Ehren gehalten würden. Die Versammlung sang mit unbeschreiblicher Begeisterung Lieder, die den Kampf der Frau gegen die Tyrannie, die sie vom politischen Leben fern halten will, verherrlichen.

St. Petersburg, 19. Februar. In 17 Städten mit einem eignen Vertreter in der Reichsduma wurden unter 1860 Wahlen 11 Männer gewählt: 181 Monarchisten, 132 Gemäßigte, 1049 Angehörige der Linken, unter den letzteren 617 Kadetten; die Zahl der gewählten Nationalisten beträgt 78. Aus 11 Städten liegen Meldungen über einen Bloß von Sozialdemokraten und Sozialrevolutionären vor. In Astrachan, Wilna, Woroneß, Jekaterinoslaw, Koflow am Don, Kiew und Samara treten dem Bloß auch die Kadetten bei, in Kiew, wie die Rechte fliegt, außerdem die Juden und Polen jeglicher politischen Richtung.

## Vereins-Kalender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Domchor. Mittwoch abend, Männerchor Donnerstag abend Uebungsstunde. 558

Arb.-Radfahrerverbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt („Vaisenpart“) Mittwoch; Abt. Budau („Thalia“) Donnerstag; Abt. Oldenburg („Rebber Bierhalle“) Donnerstags; Abt. Neue Neustadt („Weißer Tisch“) Freitags; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Freitags.

Lemsdorf. Männer-Gesangverein. Jeden Mittwoch 8½ Uhr Uebungsstunde bei Cölar. 559

Groß-Otterleben. Männer-Gesangverein. Dienstag den 19. Februar 1907, abends pünktlich 8 Uhr, Uebungsstunde. 560



# Voranzeige

# BARASCH 39 WOCHEN


beginnt

## Donnerstag früh 8 Uhr

# Die Wahl der Artikel wird Sensation erregen!

### Zur Konfirmation!

Bringe mein Uhren- und Goldwaren-Geschäft in empfehlende Erinnerung.  
**Remontoiruhren für Schüler von Mark 7.50.**  
 Damen-Remontoiruhren von Mk. 10.00 an unter 2jähriger Garantie. Mathenover Brillen u. Kneifer, kostliche Mundharmonikas mit den feinsten Silberstimmen von Mk. 0.50 bis Mk. 2.75. — Aufstell- für Pentetelegraphie. — Reparaturen an Uhren, Gold- und Silberwaren, Musikwerken, Brillen und Kneifern usw. werden sorgfältig und billigst ausgeführt. 3062  
**Christian Meyer** Uhrmacher-Fermersleben.  
 Daselbst wird ein Lehrling gesucht.



**Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.**  
 Original SINGER Nähmaschinen  
 An jedem Schilde sind die Namen SINGER und Singer Co. zu sehen.  
 In jedem nur SINGER Nähmaschinen verkauft werden.  
 Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.  
 Hamburg, Breitenweg 12/13/14, gegenüber Gold National Lotteriestraße 47, Nähe der Peterstraße

### Bäckerei von CARL JOHN

Buckau, Halleische Straße 12  
 Bringe meine **schmackhaften Backwaren** in empfehlende Erinnerung. 3104  
 Spezialität: **Mürbteig-Krapfel, Zimtstangen**  
**Kräftiges großes Hausbackenbrot**



**Wenig gebrauchte Nähmaschinen** zum Preise von 25-60 Mk.  
**Neue Nähmaschinen** aller Systeme in billigster Preislage.  
**A. Rose, Breitenweg 264** (Eckenhörstplatz).  
 Kellerei seit 1865 best. Geschäft des Ortes.  
 Spezialität: Ausbesserung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigen Preisen. 576

### Hamburger Milch-Kakao mit Zucker. Molkena (ges. gesch.)




hergestellt nach eigenem Verfahren für unsere Gesellschaft von **Gebr. Stollwerk A.-G. Köln a. Rh.** vereinigt Wohlgeschmack mit grösster Nährkraft, leicht bekömmlich für Kranke u. Kinder.  
**Vorzügliches Volks-Nahrungsmittel.**  
 Zu haben in allen Delikatessen- und Kolonialwarenhandlungen.  
**Hamburger Milch-Kakao G. m. b. H.** Hamburg. Stassfurt.  
 Vertreter: **Albert Bunz, Magdeburg.** Fernsprecher 203. M40

### Spel- und Astur-

Fahrräder Nähmaschinen Bringmaschinen Zubehörteile  
 sind die dauerhaftesten und darum die billigsten. Vertreter gesucht.  
**G. A. Buchheim, Breitenweg 99.** 3000

### Kranke!

**Billige Stiefel** nur Altes Brücktor 2  
**Homöopath. Behandlung.** Prälatenstraße 14.  
**Maßen** Ecke Himmelreichstraße.  
 Sprachs: 9-5 Uhr, Sonnt. 9-1 Uhr



**Jetzt wird es Zeit!**  
 Ihre Fahrräder insand legen zu lassen. Falls Sie irgendwelche Reparaturen ausführen lassen wollen, so wenden Sie sich an unsere Firma, welche Ihnen für prompte, gute und auch billige Bedienung garantiert.  
**Pneumatikreifen i. Gr. v. 3.50 an.**  
**Neue Räder von 58 Mk. an, o. G.**  
**Wasser-Räder, neu und gebraucht.**  
**Gebrauchte Räder v. 10 Mk. an.**  
 Alle Zubehörteile spottbillig.  
**Albert Bremerke, Sudenburg**  
 Ecke Westendstr., Fernsprecher 1938

**Aufforderung.**  
 20 Mark Belohnung zahle ich demjenigen, der nachweist, daß ich zwei Wahlzettelverbreiter aus meine Laden hinausgeworfen habe.  
**Fr. Sonntag, Bäckerstr. Westerhüfen a. G.**  
 1327

1329 **Heute Mittwoch**  
**Schweinefleisch billig!!**  
**Schinken, Nacken** bei 5 Pfd. **60**  
**Karbonade, Bauch** Abnahme Pfd. **60**  
 einzelne Stunde à 65 Pf.  
 Kopf mit Backe à Pfund 50 Pf. Bötel à Pfund 55 Pf.  
 Kalb- und Hundefleisch bekannt allerbilligst  
 Ia. Bratwurst à Pfund 1.00 Mk., bei 5 Pfund nur 90 Pf.  
**A. Bosse, Große Münzstraße 14**

### Zahn-Atelier

**Richard Sass 77**  
 Nr. 56 Breitenweg Nr. 56  
 Fernsprecher 4403  
 Teilzahlung gestattet.  
 Woche 1 Mark, monatl. 4 Mark (ohne Preisermäßigung).  
 Strengste Discretion zugesichert.  
**Zahnzichen schmerzlos.**  
 Spezialität: Zement-, Porzellan-, Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben  
 Zahn-Reinigung. Solide Preise.

**Wer bei Kaphengst kauft spart Geld!**  
 Grösste Auswahl am Platze.  
**Kleiderstoffe**  
**Seide**  
**Tischdecken**  
**Gardinen**  
**Bettfedern**  
**Inletts**  
**Weiswaren** 5007  
**Otto Kaphengst**  
 Sudenburg  
 Halberstädter Strasse 106 a.

### Albert Gottschalk

(Jug.: J. Fliess)  
 Buckau, Schönebecker Str. 187  
**Größtes Kaufhaus** für sämtliche  
**Manufaktur- u. Modewaren**  
**Seide, Besätze**  
**Ausstener-Artikel**  
**Bettfedern u. Dauen**  
**Konfektion.**

### Silva

Beste 2-Pfg.-Zigarette.  
 Kaufe Kanarienhähne gute und gewöhnliche, jed. Posten Kanarienhähnen bezahlte à St. 80 Pf., 20 St. à 1.00 Mk.  
**J. Tischler, Mupst. 25-1**